

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Scheck-Konto Hannover Nr. 57613
Giro-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 65

Der Abonnementspreis beträgt durch Boten oder die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM.
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 25 Pfg.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinrich Limberg, Essen. Druck: H. Hansmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Wiemelhauer Straße 38-42

Telefon-Nummern: 4300, 4301
Telegramm: Altverband Bochum

Das Gebot der Stunde!

Für mit der planmäßigen, nationalen und internationalen Regelung der Kohlenwirtschaft!

Ein gewaltiger Kampf, der Englands Wirtschaftsleben in seinen Grundfesten erschüttert hätte, ist im letzten Augenblick vermieden worden. Die Regierung greift mit Staatsunterstützung ein, der Tarifabschluß wurde um 14 Tage hinausgeschoben, bis zum Frühjahr soll in gemeinsamer Arbeit von Unternehmern und Arbeitern die Rationalisierung der Gruben durchgeführt werden.

Die Lage der englischen Kohlenindustrie war, besonders in den Ausfuhrbezirken, sehr mißlich. Zum Teil ist der Ausfuhrückgang auf die Reparationskohle zurückzuführen, aber doch wohl nicht in dem Umfang, wie dies in der englischen Öffentlichkeit und der auch in der englischen Arbeiterchaft vertretenen Feindschaft gegen den Dawesplan zum Ausdruck kommt. England führte Kohle aus (1925 geschätzt nach dem 1. Vierteljahr) in Millionen Tonnen:

in Millionen To.	nach Reparationsländern	nach Nichtreparationsländern
1913	35,4	38
1922	37,8	26,4
1923	54,5	24,9
1924	34,1	27,5
1925	28,1	24,2

Der Rückgang der Ausfuhr nach den Reparationsländern (Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien) war also nicht so erheblich wie der nach den anderen Ländern. Aber im ganzen stehen 1925 ca. 52 Mill. To. Ausfuhr 73,5 in 1913 gegenüber.

Die englische Belegschaft

betrug im Mai d. J. 1 260 000 Mann, arbeitslos waren 199 000. Die Angaben über die Arbeitslosen schwanken sehr. Nachträglich wurden schon 300 000 arbeitslose Bergleute gemeldet. In den Ausfuhrbezirken war die Arbeitslosigkeit sehr erheblich, so waren im Mai in Durham von 140 000 Bergleuten 40 000 arbeitslos. Die Ausfuhr an Kohle betrug der Menge nach Januar-Mai 1924: 79,01 Prozent und 1925: 66,57 Prozent der Friedensausfuhr. Infolge der Preissteigerung betrug die Ausfuhr dem Werte nach Januar-Mai 1924: 77,84 Prozent und 1925: 55,82 Prozent der Ausfuhr von 1913.

Die Profite der Gruben sanken im letzten Jahr rapide.

Ueber die Gruben, die mit Ueberschüssen oder mit Zuschüssen arbeiteten, gibt die folgende Aufstellung Auskunft:

	Gruben mit Ueberschüssen		Gruben mit Zuschüssen	
	Zahl	Förderung	Zahl	Förderung
Schottland:				
1. Vierteljahr 1924	77	3 058 056	15	102 605
1. " 1925	40	1 088 568	52	1 806 731
Northumberland:				
1. Vierteljahr 1924	25	1 112 861	4	56 266
1. " 1925	7	446 894	22	537 802
Durham:				
1. Vierteljahr 1924	38	2 875 654	14	433 320
1. " 1925	14	1 059 638	32	1 856 986
Midwales:				
1. Vierteljahr 1924	90	3 941 472	30	401 329
1. " 1925	35	1 572 806	80	2 272 469
Staffordshire:				
1. Vierteljahr 1924	153	7 304 828	26	432 302
1. " 1925	110	5 741 884	68	2 057 091
South Wales, Cheshire, Staffordshire:				
1. Vierteljahr 1924	79	2 261 891	12	149 356
1. " 1925	52	1 322 685	35	929 079
Andere Bezirke:				
1. Vierteljahr 1924	50	662 710	21	255 960
1. " 1925	33	418 937	31	464 336

Es darf hierbei natürlich nicht vergessen werden, daß sich die Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben der Gruben, an denen auch die Bergarbeiterorganisationen durch Treuhänder beteiligt sind, nur auf die Kohle, nicht auf die Nebenbetriebe und nicht auf die Konzerne bezieht. Die beiden letzteren Faktoren spielen in England nicht ganz die Rolle wie in Deutschland, aber sie nähern sich rasch. Die Baldwin Company besitzt eine Anzahl Gruben und Koksöfen; die Polkows-Baughan Co. produzierte 800 000 To. Roheisen, 700 000 To. Stahl, 2 Millionen To. Kohlen, 1/2 Million To. Koks. Die Columbia Iron Co. förderte rund 2 Mill. To.; die Guest-Keen-Nettlefolds Co. 2,45 Mill. To. Die Pease and Partners Co. verfügt über Bodenschätze: 402 Mill. To. Kohle, 46 Mill. To. Eisenstein, 9 Mill. To. Kalkstein; sie produzierte 1924 rund 4 Mill. To. Kohle, 1,176 Mill. To. Koks, 1,103 Mill. To. Benzol. Die Powell Duffryn Co. förderte 1923: 4 1/2 Mill. To. Kohlen, United Anthracite Co. 1 Million. Alle diese und eine Reihe anderer Gesellschaften sind mit vielen anderen Gesellschaften im In- und Ausland liiert. Die großen Gesellschaften haben in den letzten Jahren viel neue Schächte niedergebracht. Anlagen für Nebenprodukte in großem Umfang errichtet. Die meisten liierten Gesellschaften haben bis in die letzte Zeit gute Dividenden verteilt, meist zwischen 10 und 20, selten weniger, öfter auch 30 und 40 Prozent. Das Ver-

langen der englischen Bergleute, die Kontrolle auf die ganzen Konzerne auszudehnen, ist also nur zu begreiflich. Der charakteristische Unterschied zwischen England und Deutschland scheint uns aber zu sein:

Die Wirtschaftsdemokratie in England bindet den englischen Arbeiter fester an seine Industrie und ihre Interessen, an sein Land, als das die mangelnde Wirtschaftsdemokratie in Deutschland vermag!

Im englischen Bergbau ist der Grundsatz durchgeführt:

Erst der Minimallohn für die Bergleute,

dann kommen 15 Prozent dieses Betrages für Werkserhaltung, Kapitalzinsen usw., dann die übrigen Selbstkosten und der Gewinn, der dann verbleibt, wird zu 88 Prozent an die Bergleute als Zuschußlohn und zu 12 Prozent an die Unternehmer als Gewinn verteilt. An der Feststellung aller Einnahmen der Gesellschaften für Kohle, der Berechnung der Selbstkosten, Löhne und Profite sind die Arbeiter einwandfrei gleichberechtigt beteiligt und auch bei dem neuen Konflikt hat sich kein Mensch getraut, die Arbeiterorganisationen an weiteren Untersuchungen zu beteiligen.

Die vorläufige Beilegung des Konflikts erfolgte auf der Grundlage, daß die Regierung den Kohlenbergbau durch Zuschüsse und Kredite bis zum Frühjahr 1926 unterstützt, damit der bisherige Bergarbeiterlohn weiter gezahlt werden kann. In dieser Zeit sollen Regierung, Unternehmer und Arbeiterorganisationen gemeinsam die Umstellung, die Rationalisierung des Bergbaues vornehmen, damit die Konkurrenzfähigkeit der englischen Kohle gesichert bleibt. Man hofft auf diese Weise, den Bergarbeiterlohn halten und eventuell erhöhen zu können, man erkennt an, daß das Heilmittel gegen die Krise in erster Linie die Rationalisierung des Bergbaues sein muß.

Die vorläufige Beilegung des Konflikts in England stellt einen bedeutsamen Sieg der Arbeiter dar, zu dem man die englischen Bergarbeiter und die englischen Gewerkschaften nur beglückwünschen kann.

Das ist aber nur eine Seite der Angelegenheit. Soll der Konkurrenzkampf der bergbaureisenden Länder nicht auf dem Rücken, nicht auf Kosten der Bergarbeiter ausgetragen werden, so ist die von uns seit langem geforderte

internationale Regelung der Kohlenwirtschaft

dringendes Erfordernis. Englands Bergbau stellt sich um, jetzt durch technische Fortschritte seine Produktionskosten herab; andere Länder müssen auf diesem Wege folgen, und wo die Arbeiterschaft nicht stark genug ist, Wirtschaftsdemokratie wie in England zu erzwingen, wird sie in Gefahr geraten, zur Produktionsverbilligung durch Senkung ihrer Lebenshaltung beizutragen!

Senkung und Verschiebung der Kohlenproduktion werden weiteren Fortgang nehmen. Die Senkung wird sich fortsetzen als Ergebnis umfassenderer Anwendung von Wasserkraft, Elektrizität, Dampferzeugung, die Verschiebung wird verzögert durch weiteren Ausbau der Kohlenproduktionsstätten in bisher rückständigen Ländern.

Die Steinkohlenförderung der Welt

betrug 1913: 1217 Mill. To., sie stieg im Krieg, 1917, auf 1270 Mill. To. und betrug 1921 (englischer Streik) 970, 1922 1045, 1923: 1182 und 1924: 1167 Mill. To. Die Förderung von 1924 macht 95,9 Prozent der von 1913 aus, der Rückgang ist also nicht groß.

Wesentlicher ist schon die Verschiebung der Produktion. 1913 und 1924 betrug der Anteil an der Weltproduktion:

	1913	1924
Europa	49,86	47,34
Amerika	43,74	44,24
Asien	4,49	5,82
Afrika	0,72	1,01
Ozeanien	1,29	1,59

Die Verschiebungen in Europa zeigen für 1924 folgendes Bild, 1913 mit 100 angenommen:

England	93,7
Deutschland (ohne abgetretene Gebiete)	84,4
Saar und Pfalz	106,1
Ost-Oberschlesien	73,8
Elb-Lothringen	132,5
Frankreich (ohne Elb-Lothringen)	96,5
Belgien	102,6
Holland	326,3
Tschechoslowakei	100,7
Deutschösterreich und Ungarn	57,1
Polen ohne Ost-Oberschlesien	95,5
Rußland	46,2
Spanien	152,5
Jugoslawien	97,2
Uebrige Länder	428,6

In den übrigen Ländern betrug der Anteil 1924, verglichen mit 1913 = 100 in

Amerika	97
Asien	124,3
Afrika	135,6
Ozeanien	127,6

Bei der Braunkohle zeigte sich für 1924, verglichen mit 1913 = 100, folgendes Bild:

Deutschland	142,5
Tschechoslowakei	89,1
Deutschösterreich	106,0
Ungarn	108,0
Frankreich	118,0
Italien	143,3
Spanien	133,9
Polen	45,8
Bulgarien	172,4
Amerika	276,6
Kanada	1088,1
Uebrige Länder	80,0

Auch in Amerika ist die Förderung erheblich zurückgegangen, in 1923 stand sie auf Vorkriegsstand. Seitdem zeigt sich folgendes Bild: Januar-Mai 1923: 277 179 000, 1924: 241 841 000 (87,25 Prozent), 1925: 235 420 000 (84,93 Prozent). In den Monaten Januar bis Mai betrug die Ausfuhr an Kohle 1923: 6 010 758, 1924: 5 558 943, 1925: 4 620 824. Das sind 1924 = 92,48 Prozent und 1925 = 76,88 Prozent von 1923, bei der Koksausfuhr sind es 44,14 bzw. 54,18 Prozent.

Nach Europa (zu 80 Prozent nach Italien) ging amerikanische Kohle: Januar bis April 1923: 560 100 To., 1924: 520 140 To., 1925: 292 170 To.

Frankreichs Kohlenlage

ist verhältnismäßig gut. Die Förderung überschreitet mit mehr als 4 Mill. To. monatlich die Friedensförderung erheblich und die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, wo Frankreich keine Kohleneinfuhr mehr braucht. Die Tagesförderung beträgt 160 400 To. gegen 136 100 in 1923. Die Kohleneinfuhr aus England wird beschränkt, die Staatsbahnen haben kürzlich das in Cardiff seit Jahrzehnten bestehende Kohleneinkaufsbureau aufgehoben. Die Kohleneinfuhr aus Deutschland ist kürzlich von einer Einfuhrgenehmigung abhängig gemacht worden. Das ist erklärlich durch die Verkäufe deutscher Kohle zu billigen Preisen ins Ausland. Die Maßnahme wird in Deutschland vielfach als ein unfreundlicher Schritt angesehen, der während des Handelsprovisoriums nicht hätte erfolgen dürfen. Das dürfte richtig sein, aber wenn man bedenkt, daß Reparationskohle 24 Mk. kostet und freie deutsche Kohle für 19,50 Mk. nach Frankreich kam, so braucht man sich nicht darüber zu wundern, daß Frankreich nachahmt, was Deutschland durch seinen Kohlenkommissar schon lange tut.

Polen

ist in sehr übler Lage, wirtschaftlich wie finanziell. Polens Kohlen Gewinnung betrug:

	Steinkohlen	Braunkohlen
1. Vierteljahr 1913	10 204 314 (100 %)	53 863 (100 %)
1. " 1923	9 511 463 (93,21)	48 374 (89,81)
1. " 1924	8 463 576 (82,94)	32 477 (60,30)
1. " 1925	7 907 892 (77,50)	19 310 (35,85)

Die Gewinnung von Steinkohle ist danach auf 77,50 Prozent des Friedensstandes, die von Braunkohle auf 35,85 Prozent zurückgegangen.

Der Ausfall der Kohlenausfuhr nach Deutschland seit dem 15. Juni (vorher ca. eine halbe Million To. monatlich) hat die Lage in Polen katastrophal verschlechtert, umfangreiche Arbeiterentlassungen und eine sehr gereizte Stimmung unter der Arbeiterschaft hervorgerufen. Die Ausfuhrmöglichkeiten nach anderen Ländern zu steigern, ist noch nicht gelungen.

In Deutschland

betrug die Gesamtförderung (Braunkohle auf Steinkohle umgerechnet (in Millionen Tonnen):

1913 (alter Gebietsumfang)	209
1913 (jetziger Gebietsumfang)	160,137
1914	179,984
1915	166,412
1916	180,099
1917	188,978
1918 (ohne Lothringen)	180,610
1919	128,537
1920	156,220
1921	163,550
1923 (Kuhrtampf)	88,502
1924	146,464

Auch hier ist der Unterschied zwischen 1913 und 1924 nicht gar so groß, 160 zu 140 Mill. To. oder in 1924 = 91 Prozent von 1913. Von dem durch den Krieg und seine Folgen bedingten Tiefstand hat sich der deutsche Bergbau besonders im letzten Jahre so weit erholt, daß das Pro-

duktionsergebnis pro Kopf die Friedensleistung erreicht und überschritten hat.

Der oft fälschlich mit Leistung bezeichnete

Schichtförderanteil

pro Kopf stellte sich, 1913 mit dem 1. Vierteljahr 1925 verglichen, in

Table with 4 columns: Region, Category, 1913, 1. Quartal 1925. Rows include West-Oberschlesien, Niederschlesien, Oberbergamt Dortmund, Bezirk Aachen, Freistaat Sachsen.

Table with 4 columns: Region, Category, 1913, 1. Quartal 1925. Rows include West-Elbe, Ost-Elbe, Kölner Bezirk.

Aus den Menschen ist im deutschen Kohlenbergbau nicht mehr herauszuholen! Die Leistungsfähigkeit der deutschen Bergleute ist bis an die äußerste Grenze angepannt, vielfach ist diese Grenze heute schon überschritten.

einer rationalen Umgestaltung des Bergbaues!

Für eine solche planmäßige Umgestaltung, im Einvernehmen mit der Arbeiterschaft, unter Berücksichtigung der sozialen Notwendigkeiten scheint aber das deutsche Unternehmertum kein Verständnis zu haben.

Wenn es so weiter gehen soll, dann wird allerdings nichts Planmäßiges zustande kommen. Wilde, planlose Stilllegungen werden weitergehen und zum Winter treiben wir einem Durcheinander entgegen, von dem sich wahrscheinlich heute noch niemand eine rechte Vorstellung macht.

Wissen, Beruf, Technik.

Menschenwirtschaft.

In den „Wirtschaftlichen Nachrichten aus dem Ruhrbezirk“ (Handelskammerorgan), Nr. 5 vom 5. April 1923, veröffentlichte Dr. Ing. Adolf Friedrich (Hannover) folgenden Artikel, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen:

„Menschen in einer Zusperrung vereint, sind eine Macht. — Menschen, in einer Richtung vereint, sind unbezwingbar!“

Wenn die Menschheit, in ihrem Drängen nach Gestaltung immer größere Naturkräfte sich zu erschließen sucht, wenn in dieser Kräfteeroberung industrielles Leben immer härter ansetzt, so konnte es nur Verdrängung haben zu dem Zwecke: menschheitsfördernd zu sein.

Erzeugnisse herzustellen, welche dem Menschen den Lebensstandard ermöglichen, andererseits aber den beteiligten Menschen die Fertigungsarbeit zu erleichtern.

Grundlage jeden Schaffens überhaupt ist die Auswirkung menschlicher Kräfte, und die „Wirtschaft“ allein ist ausschlaggebend für das Gelingen eines Unternehmens im Sinne des Aufbaues.

Unter Hauptaugenmerk in der heutigen Zeit ist also auf die Erzeugung zu richten und in der Erzeugung wiederum auf dessen grundlegenden Faktor: die Auswirkung menschlicher Kräfte.

Die Folge ist, daß eine „Menschenwirtschaft“ einsetzt und nur, welche, als die unorganischen Hemmnisse beseitigt, die die Auswirkung menschlicher Kräfte beeinträchtigen, welche Wirtschaft andererseits aber noch weiter zu gehen und das

Wirtschaftsdemokratie im eigenen Lande und dann internationale Wirtschaftsdemokratie, internationale Regelung der Kohlenwirtschaft ist notwendig, da man mit lokaler Regelung der internationalen Kohlenkrise nicht beikommen kann.

Die Beendigung des Streiks an der Saar

Ein bemerkenswerter Achtungserfolg unserer Saarkameraden. — Vorbildliche Disziplin während der Kampfhandlungen.

Am Sonntag, 2. August, hielten die beiden Bergarbeitergewerkschaften, der Verband der Bergarbeiter Deutschlands und der christliche Gewerksverein der Bergarbeiter, Revierkonferenzen in Saarbrücken ab, in denen beschlossen wurde, das Verhandlungsergebnis, das bei der Unterhandlungen der Organisationsleiter mit dem französischen Kabinett in Paris und mit der französischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken erzielt worden war, anzunehmen, den Streik abzubrechen und ab Montag, den 3. August, in allen Gruben die Arbeit wieder aufzunehmen.

Damit war der zweite Streik der Bergarbeiter seit der Uebergabe der Saargruben beendet. In glänzender Geschlossenheit führte die Bergarbeiterchaft an der Saar diesen sechsstägigen Streik. Unter 75 000 beteiligten Bergarbeitern gab es insgesamt noch nicht 30 Streikbrecher.

Revierkonferenz des Bergarbeiterverbandes

erstattete Kamerad Schwarz Bericht. Er ging von den Gründen, die zum Streikbeschluss vom 19. Juli und zum Streik vom 27. Juli geführt haben aus und betonte sehr klar und einleuchtend, daß neben der ungenügenden Lohnbemessung der Streik notwendig geworden sei aus organisationstaktischen Fragen, die hervorgerufen waren durch den sogenannten passiven Widerstand, der eine Reihe von Kameraden in große Gefahr brachte und der gegenüber es notwendig war, die Einheit der Organisation herauszustellen.

Diejenigen, welche keine Feierschichten sowie ein und zwei Feierschichten im Monat Juli hatten, erhalten bei der Restsumme vom Monat Juli folgenden Vorschlag: Ledige 50, Verheiratete 50, mit einem Kind 60, mit zwei Kindern 70, mit drei Kindern 80 Fr.

Resolution:

„Die am 2. August d. J. in Saarbrücken im Ludwigspark tagende Revierkonferenz der Funktionäre des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands erkennt nach ausführlicher Debatte das vorliegende Verhandlungsergebnis an.“

Der Erfolg bei diesem Kampfe ist voll auf Seiten der Arbeiterschaft. Einigkeit und Geschlossenheit haben denselben verbürgt. Die Stärkung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands ist unbedingt erforderlich, sollen künftig weitere Verbesserungen im Arbeitsverhältnis erzielt werden.

Das, was tatsächlich erreicht worden ist, betrifft folgendes: Trotz sechsständiger Verhandlung am 27. und 28. Juli mit dem französischen Minister war es nicht möglich, eine wesentlich

größere Lohnhöhung als 5 Prozent zu erreichen. Die Organisationsvertreter hoben in der zwei Tage dauernden Verhandlung alle Momente hervor, welche eine höhere Lohnhöhe rechtfertigten.

Die Organisationsvertreter versuchten, für die Feierschichten von der Regierung eine Erwerbslosenunterstützung zu erhalten, welche prinzipiell abgelehnt wurde. Ein Antrag auf Vorschuß, da durch die Feierschichten die Arbeiter kein Geld zum Leben haben, fand bei dem Minister Berücksichtigung.

Die Verlängerung der Deputatlohn, welche bis 31. Juli nicht abgefahren werden konnten, wurde zugesagt. Ab 1. September soll eine Erhöhung der Bezüge der Invaliden- und Witwenrente eintreten, und zwar nach Vorschlägen, die höher sind als die von der Generalversammlung abgelehnten.

Diejenigen, welche keine Feierschichten sowie ein und zwei Feierschichten im Monat Juli hatten, erhalten bei der Restsumme vom Monat Juli folgenden Vorschlag: Ledige 50, Verheiratete 50, mit einem Kind 60, mit zwei Kindern 70, mit drei Kindern 80 Fr.

Die Einzelheiten werden im März 1926 festgelegt. Die Verlängerung der Deputatlohn, welche bis 31. Juli nicht abgefahren werden konnten, wurde zugesagt.

Ab 1. September soll eine Erhöhung der Bezüge der Invaliden- und Witwenrente eintreten, und zwar nach Vorschlägen, die höher sind als die von der Generalversammlung abgelehnten.

Kamerad Schwarz empfahl das Ergebnis zur Annahme sowie folgende Resolution: „Die am 2. August d. J. in Saarbrücken im Ludwigspark tagende Revierkonferenz der Funktionäre des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands erkennt nach ausführlicher Debatte das vorliegende Verhandlungsergebnis an.“

Der Erfolg bei diesem Kampfe ist voll auf Seiten der Arbeiterschaft. Einigkeit und Geschlossenheit haben denselben verbürgt. Die Stärkung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands ist unbedingt erforderlich, sollen künftig weitere Verbesserungen im Arbeitsverhältnis erzielt werden.

Das, was tatsächlich erreicht worden ist, betrifft folgendes: Trotz sechsständiger Verhandlung am 27. und 28. Juli mit dem französischen Minister war es nicht möglich, eine wesentlich

alle hemmenden Einflüsse zu beseitigen und andererseits durch eine methodische Anlernung die menschlichen Kräfte zu entfalten. Diese Anlernung, die „Fähigkeitschulung“, wird für die Unternehmen meistens die erste Aufgabe bei Einführung der Menschenwirtschaft sein, da die vorhandenen menschlichen Kräfte erst dazu geschult werden müssen, in dem großen Fertigungsgebiete die ihnen zukommende Stellung einzunehmen.

Die psychotechnische Auslese, welche in Literatur und Zeitschriften leider fast durchweg nur erwähnt wird, kann für unsere deutschen Verhältnisse nicht die höchste Bedeutung gewinnen, weil es bei uns darauf ankommt, einen jeftisch mit dem Werke verknüpften Arbeiterstamm zu erzeugen, der im wahrsten Sinne des Wortes mit dem Werke eins wird.

Die große Bedeutung der Fähigkeitschulung liegt darin, daß nach einer psychotechnischen Feststellung der Schwerepunkte in der Veranlagung eine Schulung derjenigen Fähigkeiten vorgenommen wird, welche zu einer bestimmten Berufsausbildung noch fehlen. Dadurch wird vermieden, daß — wie in der Berufserlernung am Arbeitsplatz — die in der Berufstätigkeit zusammenhängenden Fähigkeiten immer wieder von neuem geübt werden müssen, auch wenn sie zum Teil schon gut entwickelt sind.

Die Erfahrungen der Praxis haben gezeigt, daß das Anlernen auf psychotechnischer Grundlage die Fähigkeitschulung in einer halben bis einem Drittel der sonst üblichen Zeit zum Ziele führte, daß nach dieser Zeit eine bessere und intensivere Arbeit geleistet wurde als sonst. Bei Kranführern beispielsweise wurde nach kurzer Übung die Sicherheit beim Schmelzgießen im Fahren um 30-40 Prozent erhöht.

In anderen Berufsgruppen, bei Nietenstemmern, Schleifern, Bohrern, Fräsern usw. lagen die Verhältnisse entsprechend. Zu der Übung wurden Geräte verwendet, welche meist aus Abfallmaterial von den Werken selbst hergestellt wurden und das Sinnbild der Wirklichkeit sind. Da in den meisten Fällen Selbstregulierbarkeit vorhanden ist, entsteht in dem übenden Arbeiter das Ehrgefühl des Turners, der eine bestimmte Leistung erreichen will. Dieses Ehrgefühl spornet zur Vervollkommnung der eigenen Kräfte an, welche dann auch, wie die Erfahrung reichlich zeigte, in vollstem Maße in der Berufsausübung zur Auswirkung gelangen.

Die Fähigkeitschulung ist anwendbar für alle Berufe, in denen es hervorzuheben, daß für jegliche Anwendung die vorüberige Aufstellung einer Berufsanalyse maßgebend ist. Da das Merkmal der Menschenwirtschaft das Eingehen auf die individuellen Eigenarten der Menschen sind der Arbeiten ist, wird sich eine Analyse sowie eine Prüfungsordnung selten von einem Werk zum andern übertragen lassen.

So erscheint in der Menschenwirtschaft das Gebiet, welches organisiert berufen ist, Menschen zum gemeinsamen Schaffen zusammenzuführen, um dem Werk wie den einzelnen Werksange-

wirtschaftliche im Menschen selbst zu lösen die Aufgabe hat. In derselben Weise, wie wir auf dem Standpunkt stehen, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist zu herrschen vermag, müssen wir uns dazu bekennen, daß eine Wirtschaftsform, ein Betrieb, nur dann organisch sein kann, wenn seine einzelnen Beiden organisch sind und organisch zusammenarbeiten vermögen.

Die durch die Starrheit unserer Organisationsformen fließen die meisten menschlichen Triebkräfte ungenutzt ab. Hier gilt es einzusehen, und jedem Betrieb, jedem Werk eine Zielrichtung zu geben, welche sowohl mit der Außenwelt harmonisch verläuft, als auch im Innern der Betriebsgemeinschaft eine volle Auswirkung der Kräfte, sowohl der menschlichen als auch der technischen, bewirkt.

Kein Schematisieren kann zum Ziele führen, sondern lediglich ein bewegliches Eingehen auf das Wesen des Betriebes, wie auf das Wesen und Wirkenwollen der einzelnen Menschen. Der Vorteil der handwerklichen Betriebe, das Eingehen auf natürliche Triebe zur Entfaltung des Einzelnen, muß übernommen werden, wenn wieder höchste Leistung bei harmonischer Menschengestaltung erreicht werden soll.

Die Menschenwirtschaft ist Sache des menschlich denkenden Organisationsingenieurs, welcher die hohe Aufgabe besitzt, gewissermaßen der Vertreter der einzelnen Werksangehörigen zu sein und ihre Talente zu einer hohen Wertstat zusammenzufassen, hierbei nur die Zielinie des Wertes im Auge zu behalten: Kapitän zu sein.

Wie es erforderlich ist, das Gedeihen einer Pflanzengemeinschaft durch Befruchtung des Ankrantes, sowie durch Bearbeitung und Düngung des Bodens zu fördern, genau so notwendig ist es, in der Betriebsorganisation, in der „Menschenwirtschaft“,

Infolge dieses Beschlusses der Funktionärskonferenz ergeht an alle Belegschaften der Aufruf, geschlossen wie beim Eintritt in den Kampf jetzt den Kampf zu beenden und die Arbeit aufzunehmen.

In der Diskussion brachten die Kommunisten zunächst ihre aus der bekannten Antragsfabrik stammenden Forderungen vor, die inzwischen so oft hergeleiert worden sind, daß sie bereits den Gewerkschaften zum Halse heraushängen. Im übrigen kam in der Diskussion sehr klar und scharf zum Ausdruck, daß die gesamte Bergarbeiterchaft des Saargebietes die getroffene neue Lohnregelung ganz und gar nicht für befriedigend halten könne und daß lediglich einerseits die Rücksicht auf die internationale Weltkohlewirtschaft und andererseits die sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Verbesserungen, die im Angebot des französischen Arbeitgeberverbandes enthalten sind, sie bewegen könnten, unter den obwaltenden Umständen anzunehmen.

Bergarbeiterstreik in Polnisch-Oberschlesien.

Um die Einführung eines Achtstundentages.

In Polnisch-Oberschlesien haben die Bergarbeiter den Streik erklärt. Es handelt sich um einen Proteststreik gegen den Beschluß der Regierung, den Zehnstundenarbeitszeit in Oberschlesien nur schrittweise abzuführen. Die Arbeiter sind der Ansicht, daß die Regierung bei ihrem alten Versprechen, am 1. August den einheitlichen Achtstundentag einzuführen, bestehen bleiben müsse. Am 4. August sind 9000 Arbeiter in den Streik getreten, und zwar von den Gruben Bismarckhütte, Königshütte und Salve.

Stelbische Arbeiterbehandlung.

System Niehoff.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau regieren die Herren: Dr. Wiatsch, Dr. Büren und der deutsche nationale Abgeordnete Leopold. Als vierter im Bunde gefüllt sich der Direktor Niehoff von der Braunkohlengrube Finkenheerd hinzu. Er darf für sich in Anspruch nehmen, zur Rangordnung der Oberschlesienmacher zu gehören. Herr Niehoff ist zugleich die Seele des Frankfurter Arbeitgeberverbandes und lenkt in Wirklichkeit die Geschicke der diesem Verband angeschlossenen Werke. Wie es sich für einen Scharfmacher erster Güte gehört, ist der Lohn zu drücken und die Bedingungen so zu setzen, daß der Arbeiter wie eine Zitrone ausgepreßt wird. Lohndruck und Schinderei haben bewirkt, daß seit Frühjahr mindestens 500 Arbeiter aus dem kleinen Gebiete des ostdeutschen Braunkohlenbergbaues abgewandert sind. Das ist der sechste Teil der Gesamtbelegschaft. In einer Verhandlung äußerte nun dieser Niehoff, daß er es den Arbeitern nicht übel nehme, wenn sie in andere Berufe übergingen, um mehr zu verdienen. Wenn der Bergbau bessere Einkünfte hätte, dann würde er auch bessere Löhne zahlen können. Der Bergbau hat jetzt unseres Wissens auch keine besseren Einkünfte und demnach muß Niehoff und seine Trabanten eine riesige Menge Geld hinauswerfen, um überhaupt nur drei oder vier Arbeiter für 8 oder 14 Tage zur Anlegung zu bekommen. Die Dinge sind jetzt so weit gekommen, daß sich die einzelnen Direktoren nur die Hauer, die bei ihnen eventuell in Arbeit zu treten gedenken, direkt zanken. Einer versucht dem andern die Hauer abspenstig zu machen. Die Direktoren führen dessentwegen einen grimmigen Bruderkampf. Jetzt würde Herr Niehoff und seine Gefolgschaft sicherlich den Gemäßigten von 1923 keine Steine in den Weg legen, wenn sie bei ihnen arbeiten wollten. Im Vorjahre bekamen diejenigen, die auf der schwarzen Liste standen, nach dem Willen des Herrn Niehoff weit und breit keine Arbeit. Jetzt versucht dieser Herrenmensch, den Spieß umzudrehen. Er legt sich mit allen Arbeitsstellen des Bezirks in Verbindung und ordnet an, kein Bergarbeiter darf eingestellt werden, sie gehören alle in die Gruben. Nun sind die Unternehmer anderer Industriezweige erfreulicherweise nicht ganz so rabiat, wie die Faktulität vom Bergbau. Niehoff und viele seiner ihm ratfolgenden Wertsdirektoren leiden nach wie vor an chronischem Arbeitermangel. Die Grube Reformation in Liebenau (Neumark)

kaufte Arbeiter an, pro Stück 5 Mk. So viel scheint der Arbeiter noch wert zu sein. Jeder Kumpel, der einen Arbeiter bringt, der fünf Wochen auf dem Werk anhält, erhält tatsächlich 5 Mk. Das alles genügt nicht, um Arbeiter zu erhalten. Es wird die Presse mobil gemacht, Inzerate riesigen Formats in Berliner, Breslauer und ober-schlesischen Zeitungen losgelassen, aber mit negativem Erfolg. Man schickt Agenten hinaus, erst in die Lausitz, dann ins Magdeburger Gebiet, nach Sachsen, teilweise ins Ruhrgebiet, wo man hofft, infolge der großen Krise einen befriedigenden Rekrut nach zu machen, und weil das alles nichts nützte, nach Oberschlesien. Von Beuthen und Gleiwitz hatte man zwei Transporte hergelockt. Den Arbeitern sagte man, daß sie 8 Mk. im Gedinge, ja bis zu 13 Mk. verdienen würden — man brauche ja nur zwei Schichten hintereinander zu arbeiten. Den Schichtlöhnen, die nach Tarif 3,75 bis 3,20 Mk. betragen, versprach man 4,50 Mk. pro Schicht. Als nun die Oberschlesier an Ort und Stelle sich überzeugen konnten, was los war, da verzichteten sie auf jede Weiterarbeit und gingen in die Heimat zurück. Ein Transport wurde von der Gemeinde abgehoben, dem anderen wurden die Mittel verweigert. So glaubte denn Herr Niehoff, der Hunger würde die mittellose Arbeiter in seine Arme treiben. Die ober-schlesischen Kameraden sind aber lieber zu Fuß in die Heimat gewandert, als sich auch nur eine Stunde ausbeuten zu lassen. Warum hat Herr Niehoff nicht den Mut, sich vor den Leuten, die er von Oberschlesien, Magdeburg usw. herzwindeln läßt, zu verantworten? Warum drückt er sich feige? Warum föhrt er sich bedroht, wenn ihn die Leute sprechen wollen? Warum läßt er sich jedesmal von zwei Landjägern begleiten? Weil er weiß, daß seine Versprechungen nur Täuschungen sind.

Kameraden in allen deutschen Revieren! Wir warnen nachdrücklich, sich ohne weiteres nach Ostdeutschland anwerben zu lassen. Laßt euch die Löhne, die man euch verspricht, sich wirklich geben. Am besten aber erkundigt euch vorher bei der Geschäftsstelle des Bergarbeiterverbandes in Frankfurt a. O., Rosenstr. 12, die jedem gern Auskunft gibt. Merkt euch die Namen derjenigen, die Menschenfleisch nach Finkenheerd usw. importieren wollen. Es sind dies der Werksbeamte Pfeil von Finkenheerd, der 13 Mk. Schichtverdienst in Aussicht stellt, und der Agent der Kurzsächsischen Kohlenwerke in Fürstenberg a. O., ein Herr Märtsch, der den Leuten eine Arbeitszeit von 8 1/2 Stunden einschließlich Ein- und Ausfahrt vorlügt, während nach dem Schiedsspruch die Arbeitszeit 8 1/2 Stunden ausschließlich Ein- und Ausfahrt und Kaufzeit beträgt.

Den einheimischen, ostdeutschen Kameraden aber rufen wir zu: Seht dieser Schindluderei nicht mehr ruhigen Auges zu! Eure Weisheit und Arbeitsamkeit wird mit Lohndruck belohnt. Eure Frauen und Kinder sollen vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf dem Acker oder bei den deutsch-nationalen Juntarn für 12 und 15 Pf. Stundenlohn schufteln, damit euch die Scharfmacher von den Gruben sagen können, ihr föhrt Acker und Kartoffeln, folglich braucht ihr nicht mehr zu verdienen. Kameraden! Hinein in den Bergarbeiterverband! Meist euch die Schlafmütze vom Kopf und lernt denken, damit diese stelbischen Unternehmerrschheiten ein für allemal der Vergangenheit angehören.

Zusammenarbeit, nicht Isolierung!

Von Robert Tremelloni.

Europa wird von einer Schutzkollepidemie heimgesucht. Die Regierungen aller Länder sind einzig und allein darauf bedacht, die Wünsche der Nationalisten und Kapitalisten zu befriedigen, wobei sie sich der Gefahren, von denen unser in Zerfall geratener Kontinent bedroht wird, kaum bewußt sind oder sie auf die leichte Achsel nehmen.

Demgegenüber weisen die Wirtschaftler und Soziologen unermüdet auf die schlimmen Folgen der Gegensätze innerhalb Europas sowie die chinesischen Mauern hin, die von Land zu Land aufgerichtet werden. Die Lasten, die sich aus der neuesten Entwicklung ergeben, drücken schwer auf die Schultern der Arbeiter, deren Reallohn im Vergleich zum Jahre 1900 beträchtlich gesunken sind und deren Lebensbedingungen immer schlechter werden.

Zwei der wichtigsten Industrieländer Europas, Großbritannien und Deutschland, haben bereits Riesenschritte auf dem Wege des Schutzzolls zurückgelegt oder sind im Begriff, in dieser Richtung zu gehen. Diese Politik liefert den anderen Ländern den

Vorwand, ihre nationalen Industrien ebenfalls zu „verteidigen“, weitere Schranken aufzurichten und die Lage noch schwieriger zu gestalten. Die Schäden dieser Selbstmordpolitik, auf die die Gewerkschaften der Amsterdamer Internationale mit allem Nachdruck aufmerksam machen, werden in einigen Jahren offen zutage liegen, falls sich die treibenden Kräfte nicht schon vorher auf ein Besseres besinnen. Es ist wichtig, daß die Gewerkschaftsinternationale das Banner des Freihandels hochhält und die Kampagne gegen den Schutz Zoll auch auf internationales Gebiet verlegt.

Unhand umfassender statistischer Angaben, wie sie z. B. kürzlich die Statistische Abteilung des amerikanischen Handelsamtes veröffentlichte, kann man ersehen, daß die Verhältnisse bereits jetzt schon sehr ungünstig liegen. Die Einfuhr und Ausfuhr der verschiedenen Erdteile in Millionen Dollars gestaltete sich in den Jahren 1913, 1920 und 1921 wie folgt:

Table with columns for Einfuhr and Ausfuhr, and rows for America, Europa, Asien, Afrika u. Australien, and Total.

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß das Total der Einfuhren mit dem Total der Einfuhren nicht übereinstimmt, da von der Statistik nur 9 Zehntel der Länder ergriffen werden konnten und die Berücksichtigung der verbliebenen Nationen leichte Differenzen ergibt. Wesen ungeachtet können aber aus diesen Ziffern interessante Schlussfolgerungen gezogen werden.

Es ist daraus unzweifelhaft ersichtlich, daß der Weltmarkt in den letzten zehn Jahren zurückgegangen ist. Wenn man die Entwertung des Gold-Dollars (ca. 50 Prozent) mit den Schwankungen der Warenpreise ins Verhältnis bringt, kann man sagen, daß die Indexzahl des Weltmarktes von 100 im Jahre 1913 auf 96 im Jahre 1921 gesunken ist.

Was aber vor allem symptomatisch ist, ist die Tatsache, daß Europa der einzige Kontinent ist, dessen Handelsbilanz sich empfindlich verschlechtert hat. Setzt man die Importe mit 100 ein, so stellen sich die Exporte im Jahre 1921 bei Amerika auf 130,3, bei Asien auf 110,1, bei Afrika und Australien auf 93,8 und bei Europa auf nur 79,2.

Es ist schon wiederholt behauptet worden, daß es das Los von Europa sein werde, eine Kolonie der Vereinigten Staaten zu werden. Man darf in diesem Zusammenhang wohl sagen, daß sich die Ver. Staaten allerdings einer Handelsbilanz erfreuen, die auf dem Weltmarkt immer mehr ins Gewicht fällt. Während im Jahre 1913 nur 16,2 Prozent der Ausfuhren und 10 Prozent der Einfuhren auf Amerika entfielen, kontrolliert es im Jahre 1921: 14,1 Prozent der Importe und 19 Prozent der Exporte, d. h. fast ein Fünftel des gesamten internationalen Warenaustausches. Diese Ziffern bestätigen die pessimistischen Voraussagen der Nitzi, Ferraro, Rignano und anderer Wirtschaftler und Denker.

Dies zeigt sich besonders auch, wenn man zu dem wenig erfreulichen Bild der Handelsbilanzen dasjenige der Wanderung fügt. Die Wanderungsbewegung der verschiedenen Länder der Welt war in den Jahren 1913, 1920, 1921 und 1922 die folgende:

Table with columns for Auswanderung und Rückwanderung, and rows for 1913, 1920, 1921, 1922.

Setzt man die Quote des Jahres 1913 mit 100 gleich, so ist sie von 57 im Jahre 1920 auf 47 im Jahre 1921 und 27 im Jahre 1922 zurückgegangen. Die Indexziffern der darauffolgenden Jahre sind offiziell nicht bekannt. Auf alle Fälle kann man aber von einem starken Rückgang sprechen.

Angesichts aller dieser Faktoren ist es Aufgabe der international organisierten Arbeiter, immer und immer wieder auf die ernststen Folgen aufmerksam zu machen, die eine weitere Entengung der Weltwirtschaft durch eine ausgesprochene Schutzpolitik haben muß. Das Bekenntnis der Arbeiter zu einer Politik des Friedens, zum Gedanken der internationalen Verständigung und zur freien Zusammenarbeit erhält in diesem Augenblick eine ganz besondere Bedeutung.

1 13 Länder, 2 21 Länder, 3 38 Länder, 4 46 Länder.

hörigen die Auswirkung der Kräfte zu bringen, die naturgewollt ist und ohne deren Einwirkung und Auslösung ein inneres Vergehen, Unruhen und Streit ständige Folge sein muß. Organisation heißt: organische Form schaffen, und nur derjenige kann die höchsten Früchte erzielen, der in organischer Natürlichkeit den höchsten und menschlichen Kräften gerecht wird, ihnen als Weiser Vorbild, Richtung und Ziel zeigt.

Friedrich ist bisher, besonders soweit der Bergbau in Frage kommt, ein Prediger in der Wüste geblieben. Solange die Arbeiter in dieser Beziehung passiv bleiben, wird sich daran auch nichts ändern. Die Arbeiter müssen ihr Schicksal selbst meistern lernen und die Betriebe betriebs- und menschenwirtschaftlich so gestalten, daß mit dem geringsten Kraftaufwand die höchste Leistung erzielt werden kann.

Das Schaufenster des britischen Weltreichs.

Wembley 1925.

Niemand, der auch nur für kurzen Aufenthalt die englische Hauptstadt berührt, wird verfehlen, der britischen Weltausstellung in Wembley einen Besuch abzustatten. Auf einem riesigen Areal in der Nähe Londons breitet sich eine reiche Fülle riesiger Ausstellungshallen, von Gärten und Wasserfontänen unterbrochen, herrlich von Albertaufend Neugierigen und Geschäftstichtigen aus. Wenn man all die Schätze, die hier als Künzler der Wirtschaftskraft und der Weltmacht des britischen Imperiums zusammengetragen wurden, im einzelnen in Augenschein nehmen wollte, brauchte man mindestens ebensoviel Tage, wie einem flüchtigen Gast Stunden dafür zur Verfügung stehen. Gleichwohl wird jeder unversehrte Eindruck empfangen und sich klar darüber werden, daß die weite Welt doch größer ist, als unsere Schulweisheit uns träumen läßt.

Eine imponierende Darstellung englischen Gewerbes ist in dem prächtigen Tropicalland untergebracht und zeigt Erzeugnisse der chemischen Industrie, des Nahrungsmittelgewerbes, der Textilindustrie, Glas und Porzellan wie Ledererzeugnisse in Muster und Herstellungsgang. „Glaube und Hoffnung“ lautet eine fünfzigjährige Inschrift — das nämlich soll Wembley ausdrücken: den Glauben an englische Industriegelung und die Hoffnung, diese wieder in aller Welt zur Anerkennung zu bringen. Nebenbei mag das Motiv für die herabacht untergebrachte Ausstellung: „Wohnung und Verkehr“ sein. Vom Nagel bis zum fertigen Hause, vom Fahrrad bis zum mit raffinierten Ausgestatteten Kullmannwagen — alles findet man hier

beieinander, gut und übersichtlich gruppiert. Geschäftseifrige Agenten laden zum Kauf ein oder bieten doch mindestens einladende Prospekte an. Freilich überwiegen wohl auch in Wembley die Schwärmer, d. h. solche, die ansehen, ohne zu kaufen.

Fesselnder als die Ausstellung des Mutterlandes sind die der überseeischen Dominien. Da zeigt zunächst Kanada in drei großen Pavillons wunderbar plastische Panoramen, die Landschaft und Leben in zahlreichen Phasen verdeutlichen. Wie zum Anbeißen laden herrliche kanadische Früchte, die einen wichtigen Exportartikel abgeben. Ackerbau und Viehzucht des Landes stellen Bilder in hohen technischen Entwicklungsstufen aus. Stauend steht der Betrachter vor einer wandgroßen Sultar des Prinzen von Wales als Indianerhäuptling — alles in Wutter, die durch Kühlmachines vor dem Schmelzen bewahrt wird. Der kanadische Bergbau demonstriert den immensen Reichtum dieses Landes an mineralischen Rohstoffen. In rascher Entwicklung ist Kanada zu einem führenden bergbaureichenden Lande geworden, der Wert der gesamten Bergbauproduktion stieg von 10,2 Mill. Dollar in 1886 auf 22,8 Mill. Dollar in 1920. Kanada steht mit der Förderung an Eisenerz, Nickel und Kohle an der ersten Stelle in der ganzen Welt, mit Silber an der dritten, an der vierten mit Gold und an der zehnten mit Kohle. Das Kohlenvorkommen Kanadas (einschließlich Braunkohle) ist schätzungsweise dreimal so groß wie das Deutschlands, es wird in der Welt lediglich von dem der Vereinigten Staaten und Chinas übertroffen. Heute sind all die Reichtümer dieses gesegneten Bodens noch nicht erschlossen, obgleich große Ansätze dafür vorhanden sind — auch hinsichtlich der Weiterverarbeitung der Rohstoffe, jedoch schreitet die Industrialisierung des Landes schnell vorwärts, um in ihrer letzten Auswirkung Europa zu entthronen.

Als das „Land der guten Gelegenheiten“ empfiehlt sich Australien. Australien braucht Inspektor — so vermerkt der offizielle Prospekt und schildert darum das Leben auf australischen Farmen, in seinen durchaus europäischen Städten in den lebendigsten Farben. Wenn man hört, daß lediglich 573.000 Menschen diesen auf etwa drei Viertel der gesamte neotropischen Fläche sich ausdehnenden Erdteil bewohnen, so wird einem klar, wie fern denen die Räte des alten, zumeist überbevölkerten Europas liegen. Australien ist führend in Wolle und Weinen und edlen Früchten. Auf hoher Stufe steht die Landwirtschaft, die die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens durch wissenschaftliche Bearbeitungsmethoden wirksam unterstüzt. Eine wachsende Bedeutung kommt dem australischen Bergbau zu, der seit der Entdeckung von Gold in Neu-Süd-Wales um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, mit Riesenschritten vorangeht. Neben Gold, Silber, Eisen, Zinn, Blei und Zink findet man hier auch seltene Minerale, wie Wolfram, Arsenik, Kaolin und andere mehr. Die Kohlenförderung

stieg von 4722 T. in 1895 auf 14 Mill. T. in 1922. Die recht fruchtbar gelegenen Lagerstätten von Stein- und Braunkohle harren vielfach noch der Erschließung. Hervorzuheben ist die sehr fortgeschrittene Mechanisierung der bergbaulichen Produktion. In einem Prospekt über das soziale Leben in Australien wird der aufrichtige demokratische Charakter des Landes betont, dem die Kaiserliche Entscheidung des alten Europa fremd ist. Australien braucht Menschen — Europa hat zu viele, doch zeigen die Scharen der Arbeitslosen im englischen Mutterlande, daß der Ausgleich sicherlich mehr ist als ein bloßes Rechenexempel.

Ein Land der Sehnsucht ist Neuseeland, das in einem weiteren Pavillon ausstellt. Neuseeland, ebenso groß wie England, ist hauptsächlich ein Birkenland, wie denn auch die Viehzucht dort heute noch in hoher Blüte steht. Wie Australien, wird auch Neuseeland von einer Arbeiterregierung verwaltet und man sagt, daß unter der 1 1/2 Mill. Menschen starken Bevölkerung weder Arme noch Millionäre leben. In jüngster Zeit hat auch hier die Industrialisierung Fortschritte gemacht, die auf Ausbeutung der mannigfachen Bodenschätze abzielen. Der wichtigste Bergbau ist der auf Kohle, Gold und Eisenerz, aber auch auf andere Mineralien wird gebaut. 1923 wurden annähernd 2 Mill. T. Kohle gefördert, die mehr als den Bedarf des Landes decken. Etwa 3000 Kohlenbergarbeiter und rund 2500 Arbeiter in anderen Bergwerken gibt es. Ihre Lebensbedingungen sind weit besser als die ihrer europäischen Kameraden. Die Hauer haben einen behördlich garantierten Mindestlohn von 19 Schilling pro Schicht, die Schichtlöhner 17 s. 9 d. pro Schicht. Die Arbeitszeit beträgt in der ersten Woche 48 Stunden, in der folgenden 40 Stunden — durchschnittlich also 44 Stunden. Die Lebenshaltungskosten belaufen sich auf die englische Sätze, so daß die dortigen Kameraden über einen hohen Lebensstandard verfügen. Das Land wird als das gesündeste der Welt bezeichnet und die prachtvollen Szenerien, die in Wembley dargestellt sind — bemerkenswert ist das Vorkommen heißer Quellen — lassen es ahnen, daß Neuseeland das Paradies unter dem südlichen Kreuz ist.

Letzt der Wembley-Besucher seine Schritte noch nach dem glänzenden indischen Palast, nach der Ausstellung der afrikanischen Kolonien, endlich auch nach den Gebäuden der zahlreichen Inselkolonien Groß-Britanniens, so kann er in der erdrückenden Fülle des Gebotenen immer wieder den großen Anteil des Bergbaues an dem kulturellen Leben der überseeischen Völker feststellen. Hat aber der Bergbau in seinen so vielfältigen Arten eine solche Weltgeltung, dann können und müssen diejenigen, die durch ihre Arbeitskraft ihn erst zum Leben bringen, gleichermäßen Anerkennung und Geltung verlangen. Inwiefern ist Wembley einseitig, jedoch darum nicht minder lehrreich.

Eine neue Unternehmerdenkschrift.

Sie fördern die Vorkriegsarbeitszeit!

Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen in Essen hat dem Reichsminister eine Denkschrift zur Lage des Ruhrbergbaues überreicht, in der zum Schluß folgende Forderungen aufgestellt werden:

- Ermäßigung der gegenwärtigen Steuerlast.
- Herabsetzung der Rohstofftarife.
- Abbau der sozialen Lasten auf ein tragbares Maß.
- Wiedereinführung der Vorkriegsarbeitszeit.
- Beseitigung des Zwangsschiedswezens.

Zu diesen einzelnen Punkten wird in der Denkschrift eingehend Stellung genommen. Zu der steuerlichen Belastung wird darauf hingewiesen, daß sie gegenüber der Vorkriegszeit das Vier- bis Fünffache betrage und daß die Finanzpolitik des Reiches, der Länder und der Gemeinden in ganz anderer Weise als bisher auf die Kollage der Wirtschaft Rücksicht zu nehmen habe. An Stelle des bisherigen Systems bei der Aufstellung der Haushaltspläne habe das umgekehrte Verfahren Platz zu greifen, nämlich zunächst Feststellung der Einnahmen und dann Aufpassung der Ausgaben an diese.

Auf dem Gebiet der Eisenbahntarife wird die Forderung nach einer weiteren Ermäßigung, insbesondere mit dem Hinweis auf die Bevorzugung der Braunkohle und der dadurch erhöhten Wettbewerbsfähigkeit mit aller Dringlichkeit aufgestellt. Gleichzeitig wird aber der Auffassung Ausdruck gegeben, daß es noch fraglich sei, ob die unlängst wieder eingeführten Seehafenanbahnentarife dem Ruhrkohlenbergbau die erhoffte Absicherung zu bringen vermögen.

Bei den sozialen Lasten wird als die Hauptüberträger auf das Reichs-Knappschichtgesetz und die jüngste Novelle zum Unfallversicherungs-gesetz verwiesen. Es seien hier Erhöhungen der Abgaben erfolgt lediglich zu dem Zweck, um eine unsoziale Erhöhung der Leistungen durchzuführen zu können. Im besonderen wird die Beseitigung der früher vorgeschriebenen unter und oberen Altersgrenze zur Aufnahme in die Renteinstufe als drückend empfunden. Der neue Knappschichtgesetzentwurf solle zwar gewisse Erleichterungen bringen, ob er aber in seiner Gesamtwirkung für den Bergbau eine jährlare Entlastung bedeuten wird, müsse bezweifelt werden.

Als das wichtigste Mittel zur Aufhaltung des Stilllegungsprozesses und Belebung des deutschen Marktes wird die Wiedereinführung der Vorkriegsarbeitszeit bezeichnet. Auf diese Weise würden zwar neue Arbeiterentlassungen notwendig, andererseits würde aber durch die dadurch erzielte Fördererhöhung eine Ermäßigung der Selbstkosten erzielt, die es den Betrieben gestatte, an den Ausbau ihrer Anlagen heranzugehen und damit Bestellungen an die weiterverarbeitenden Werke aufzunehmen. Die Arbeiter, die infolge Verlängerung der Schichtzeit vorübergehend nicht beschäftigt werden können, würden in dem Maße, wie sich die Wirtschaft belebt, in der weiterverarbeitenden Industrie Beschäftigung finden.

Schließlich wird die Beseitigung des Zwangsschiedswezens verlangt, das dahin geführt habe, daß aus Forderung und Widerstand in der Regel das Mittel gezogen und als das angeblich wirtschaftlich Richtige der Wirtschaft auferlegt worden sei. Man sollte es nach diesen Erfahrungen den gemeinsamen Verhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern überlassen, die Wege für ein ersprießliches Zusammenarbeiten zu finden.

Für heute zu dieser Denkschrift nur wenige Worte. Wenn sie uns im Wortlaut vorliegt, wird die Verbandsleitung aus-

führlicher darauf zurückkommen und ihre Meinung auch der Reichsregierung unterbreiten.

Neues wird in der Denkschrift, soweit nach den bis dato dationschluß vorliegenden Presse-meldungen zu urteilen ist, nicht gesagt. In der Steuerfrage ist eine Steuerüberspannung im letzten Jahre ohne weiteres zuzugeben. Die Steuerreform des Reichs ist aber keine Reform grundlegender Art, sondern eine sinnlose Häufung von Versuchen, die Besteuerungen möglichst abzubauen und die Massenbelastung zu steigern. Während 1924 70 Prozent der Reichseinnahmen auf die Massenbelastung entfielen, werden es 1925 noch mehr sein. Nach den neuen Steuergesetzen entfallen auf Lohnsteuer, Umsatzsteuer, Zölle, Verbrauchs- und Beförderungsabgaben über 4,5 Milliarden Mk., während auf alle anderen Steuern und Abgaben 1,4 Milliarden entfallen. Wenn irgend jemand über die neuen Steuern zu klagen hat, dann sind es die Arbeiter!

Die Frachtermäßigung für Rohstoffe ist notwendig, da die Frachten, auch gemessen am Index, erheblich über dem Friedensstand liegen. Ueber diese beiden Fragen ließe sich also sehr wohl reden. Anders steht es mit dem „Abbau der sozialen Lasten“. Soziallasten und Lohn zusammen stehen in Deutschland absolut und auf die Tonne produzierter Kohle gerechnet, erheblich niedriger als in England. Was an Soziallasten gespart werden soll, geht in nachträglicher Weise auf Kosten der Arbeiter.

Die Forderung nach Beseitigung des Zwangsschiedswezens ist sehr kurzichtig. Ihre Erfüllung würde unter Umständen den Unternehmern bezugsweise und auf beschränkte Zeit Vorteile bringen. Aber wer glaubt im Ernst daran, daß auf die Dauer solche Fragen geregelt werden können nur durch den nackten Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern, wenn die gesamte Wirtschaft nicht stets aufs neue beunruhigt und erschüttert werden soll?

Will man diesen Weg, so muß man auch die Verantwortung tragen für die Folge. Das kann vielleicht ein kurzichtiges, sich im Augenblick starkführender Unternehmer; wer für die wirtschafts- und staatspolitische Entwicklung Verantwortung zu tragen hat, kann es nicht!

Die Vorkriegsarbeitszeit lehnen die Bergarbeiter aller Richtungen entschieden ab, der Versuch ihrer Durchsetzung würde zu schweren wirtschaftlichen Erschütterungen führen, für die hoffentlich kein Minister oder Kanzler der Rechtsregierung die Verantwortung übernehmen wollen. Die Bergarbeiter werden jeden Kampf mit allen Konsequenzen führen, soweit er notwendig ist zur Abwehr von Arbeitszeitverlängerung. Körperlicher Zustand, Lebenshaltung und geistige Verfassung der Bergarbeiter sind so, daß eine Verlängerung der Arbeitszeit untragbar ist!

Wovon aber die Denkschrift der Unternehmer aussehnend kein Wort sagt, ist die produktionspolitische Seite der ganzen Kohlenfrage. Ein paar Groschen weniger Soziallasten, eine nicht sehr ins Gewicht fallende Selbstkostensenkung beseitigt nicht den Kohlenüberfluß. Eine planmäßige Organisation des Bergbaues muß das erste sein. An ihm mitzuhelfen sind die Arbeiterorganisationen bereit.

Anderes löst man die Krise im Bergbau nicht. Wir warnen wiederholt und drängen die in Frage kommenden Regierungstellen, sich auf die Gedankengänge der Unternehmer einzulassen und Versuche zu machen, die eine weitere Verschlechterung der Existenzbedingungen der Bergleute bedeuten würden. Solche Versuche muß und wird die Bergarbeiterkraft mit allen Mitteln abwehren!

Die Lage im russischen Bergbau.

Kongreß der russischen Bergarbeiter.

Der zweite Kongreß der Bergarbeiter hat vor mehreren Wochen in Moskau stattgefunden. Er hat sich in der Hauptsache mit Lohnfragen und gewerkschaftlichen Finanzfragen beschäftigt. Wesentlich in die Sowjetregierung bezieht, die Produktion zu erhöhen durch die Verabfolgung der Geselungsbreite und die Verbesserung der Finanzlage der Industrie. Da der Staat nicht über die erforderlichen Mittel verfügt, um die unerlässlichen Verbesserungen und Reparaturen der Betriebsanrichtungen vorzunehmen, laufen alle Anstrengungen der Verwaltungsorgane der verantwortlichen Industrie darauf hinaus, die Einzelleistung des Arbeiters zu steigern. Zu diesem Zwecke wird insbesondere die Arbeit nach Entlohn bezahlt, eine Maßnahme, welcher der 6. Kongreß der Gewerkschaften im November 1924 zugestimmt hatte. Die Wirkung dieser Neuerung machte sich in den meisten Industriezweigen rasch fühlbar. So erreichte die Einzelleistung des Arbeiters, welche im Jahre 1923/24: 32,8 Prozent der normalen Vorkriegserzeugung betrug, im 1. Vierteljahr 1924 bis 1925 (Oktober bis Dezember) 51,7 Prozent der Zahl von 1913, was eine Leistungssteigerung von 55 Prozent bedeutet.

Die Erhöhung der Löhne für den entsprechenden Zeitraum belief sich nur auf etwa 10 Prozent. Auf Grund der von der Bergarbeitergewerkschaft zusammengestellten Unterlagen haben die Löhne sogar seit Juli 1924, dem Datum der Einführung der Entlohnung, eine ständige Tendenz gezeigt. Die nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Schwankungen der Einzelleistungen der Bergarbeiter im Donzbecken (Dauer und Bergarbeiter getrennt) und des entsprechenden Lohnes.

Steigung und Löhne der Dauer im Donzbecken	
Zeitraum	Leistungssteigerung
1924: Juli	35,4
Oktober	50,8
Dezember	51,8

Steigung a. Löhne der Bergarbeiter im Donzbecken	
Zeitraum	Leistungssteigerung
1924: Juli	43
Oktober	53
Dezember	54,9

Diese Zahlen beweisen, daß, wenn die Leistung eines Hanners vom Juli bis Dezember 1924 um 10,3 Prozent gestiegen ist, sein Reallohn um 14 Prozent gesunken ist. Die Leistung des Bergarbeiters ist ebenfalls beträchtlich und zwar um 21 Prozent gestiegen, während sein Lohn um 17,1 Prozent gesunken ist. Es ist auch eine sehr fühlbare Verminderung der für Heberhänden vorgesehenen Löhne festzustellen:

Prozentualer Anstieg des Heberhändlers im Verhältnis zum Grundlohn.	
Zeitraum	Prozentualer Anstieg
Juli	40,8
Oktober	52,0
Dezember 1924	52,0

Diese Lage ist darauf zurückzuführen, daß die Verwaltung der Staatsbergwerke die Lohnsätze für eine Produktionssteigerung

Bergarbeiter hat zum Ausgleich seines Reallohnes mehr fördern müssen. Die Stücklohntarife werden von der Verwaltung fortlaufend geändert vorbehaltlich der Zustimmung der paritätischen Ausschüsse.)

Aus den auf dem Bergarbeiterkongreß gemachten Erklärungen geht hervor, daß die in diesen Ausschüssen sitzenden Arbeitervertreter zuweilen vergessen, daß sie Gewerkschaftler und nicht Betriebsverwalter sind und häufig gegen die Arbeiter Partei nehmen („Arb.“ vom 7. April 1925), so daß fast alle Beschlüsse zugunsten der Verwaltung gefaßt werden. Der Kongreß hat daher die Notwendigkeit betont, die Stücklohntarife in die Tarifverträge mit aufzunehmen, um zu vermeiden, daß sie zu häufig zum Schaden der Arbeiter geändert werden.

Es wurde darauf hingewiesen, daß es ein ungesunder Zustand ist, wenn der Lohn fällt, während die Leistung des Arbeiters die Leistung vor der Revolution erreicht oder sogar überschritten hat. Der Kongreß ist der Auffassung, daß diese Steigerung der Arbeitsleistung als natürlichen Ausgleich eine entsprechende Lohn-erhöhung erfordert. Weiter haben zahlreiche Delegierte die Aufhebung der beträchtlichen Lohnrückstände verlangt, welche im Durchschnitt drei Wochen und häufig einen Monat überschritten.)

Die zu hohen Verkaufspreise der Konsumgenossenschaften wurden bemängelt. Die Genossenschaftler führen diese Erscheinung auf die außerordentlich hohen Kosten zurück, deren Mindestsatz sich auf 12 Prozent vom Werte der Waren beläuft. Zuweilen wurde selbst die Spanne zwischen Groß- und Kleinhandelspreis, welche im Durchschnitt 15-20 Prozent beträgt und welche vom Bergarbeiterverband für zu hoch gehalten wird, überschritten. Im allgemeinen scheint die Arbeitergenossenschaft die in sie gesetzte Hoffnung nicht erfüllt zu haben. Dieses Scheitern wird auf die geringe Anzahl der Gesellschafter zurückgeführt und die außerordentlich niedrige Zahl der Geschäftsanteile, sowie auf die schlechte Organisation, welche in außerordentlich hohem Maße in der mangelhaften Verjorgung, in Unterzahlungen und Diebstählen zum Ausdruck kommt. Nach den Angaben der Bergarbeitervertreter sind Diebstähle außerordentlich häufig geworden („Arb.“ vom 7. April 1925). Aus diesen Gründen müssen die Genossenschaften ihre Erzeugnisse teurer als andere Händler verkaufen und der Lohn von Arbeitern, welche zur Verwertung ihrer Guthabene gezwungen sind, sich der Genossenschaft zu bedienen, wird durch diese Tatsache noch mehr vergrößert.

Diese anormale Lage ist vom Kongreß lebhaft kritisiert worden. Er hat gefordert, daß in allererster Linie die unabhängigen Lohnzahlungen erledigt und das System der Guthabene beseitigt werden müssen.

1. Rab. = 16,4 Ag. 1. Tschernowez-Kubel hat den Kennwert eines Vorkriegsrubels und auf Grund der Lebenshaltungs-ziffern einen Realwert von 0,5 Vorkriegsrubeln. Die paritätischen Ausschüsse umfassen eine gleiche Anzahl von Arbeitervertretern (vom Betriebsausschuß delegiert) und von Vertretern der Verwaltung. Der Mangel an flüssigen Mitteln zwang die Verwaltung bis zu 90 Prozent des Lohnes in Form von Guthabene für Waren, welche von der Konsumgenossenschaft geliefert werden, zu zahlen. Dieses System hat für die Arbeiter viele Unannehmlichkeiten, da die Genossenschaften häufig die notwendigen Waren nicht liefern.

Zollwucher und Konsumgenossenschaften.

Der Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, welcher Mitte Juni in Stettin stattfand, protestierte in einer Entschließung lebhaft gegen die neue Zolltarifvorlage und ebenso gegen die weitere Erhebung der Umsatzsteuer, welche zusammen die stärkste indirekte Belastung des Familienverbrauchs enthalten. Nimmt man noch die Lohnsteuer hinzu, so hat man im wesentlichen die Faktoren beisammen, die dem Arbeiter, Beamten und Angestellten das Leben schwer machen und es geradezu vereiteln. Kein Wunder, daß neben den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie auch die Konsumgenossenschaften in ihrem Teile auf den schärfsten Kampf gegen die niederdrückende Wirtschaftspolitik der Regierung und der herrschenden Regierungsparteien eingestellt sind.

Da es sich aber nun um politisch-parlamentarische Machtfragen handelt, bei denen die Mehrheit entscheidet, so sind, wie die Vorgänge im Reichstage zeigen, alle politischen und gewerkschaftlichen Proteste und Demonstrationen gegen ein solches Wehrheitsungeheuer vorläufig praktisch erfolglos und die Großagrarien werden ihre Zollerente mit hohem Zins, die Schwerindustrie ihre Monopolpreise mit Kapitalprofit erhalten. Und bis in einem neuen Reichstag diese für den Arbeiter im besonderen, die Verbraucherschaft im allgemeinen so bössartige Mehrheitsverhältnisse in ihrem Sinne, mit ihrem Willen und mit ihrer Einsicht grundtätig geändert sind — steht man wieder. Denn in der Politik wird am meisten auf das schlechte Gedächtnis des Volkes spekuliert, und zwar meist mit Erfolg. Leider!

Was nun die Tätigkeit der Konsumgenossenschaften in dieser Frage angeht, so braucht sie sich Gott sei Dank nicht auf vorläufige Protestieren zu beschränken. Im Gegenteil: Sie können und müssen zu scharfen Wirtschaftsinstrumenten gegen Zollwucher und Lebensmittelerhöhung ausgebildet werden. Nicht, indem man sie in den politischen Kampf „eingliedert“, was das Ende ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer Existenz bedingen würde, sondern indem man ihre organisatorischen und vor allem wirtschaftlichen Möglichkeiten im Interesse der Verbrauchermassen ausschöpft. Denn wenn dies nicht geschieht, so bedeuten die Kämpfe und Erfolge der Gewerkschaften um höheren Lohn keine Begabung der Wirtschaftslage der Arbeiter, sondern nur die Abwehr der neuen Verschlechterung durch Zölle und Umsatzsteuer. Erst zusammen mit einem erfolgreichen Arbeiter der Konsumgenossenschaften entsteht eine Steigerung der Lebenshaltung und nicht nur der Ausgleich für die wirtschafts-zerrüttende Zollpolitik per Regierung und ihrer parlamentarischen Gefolgschaft.

Die organisatorischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten der Konsumgenossenschaftlichen Bewegung auszuschöpfen heißt: im Kampf gegen die Zölle und Verbrauchssteuern die Verbrauchermassen der Konsumvereine zuführen; heißt: die Konsumkraft der Verbrauchermassen nicht nur genossenschaftlich organisieren, sondern heißt sie auch — konzentrieren. Es ist ein trauriges Zeichen geistiger Trägheit und wirtschaftlicher Einsichtslosigkeit, wenn die deutschen Konsumvereine bei 4 1/2 Millionen Mitgliedsfamilien einen Jahresumsatz von kaum 500 Millionen Mk. zu verzeichnen haben, wenn der Durchschnittsumsatz einer Konsumvereinsfamilie zwischen 140 und 160 Mk. im Jahre schwankt, wobei dieser Durchschnitt in der Schweiz 900 bis 1000, in England 1400 bis 1500 Mark beträgt.

Aus solchen Umständen wachsen die wirtschaftlichen Möglichkeiten, wenn die organisatorischen Grundlagen gegeben sind. Heute schon bedeuten die 4 1/2 Millionen deutscher Konsumvereinsfamilien organisatorisch einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor; aber es fehlt noch die Ausschöpfung seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten. Und gerade darauf kommt es an. Gerade darauf muß sich die Konsumkraft der genossenschaftlich organisierten Verbrauchermassen einstellen mit dem Bewußtsein des wirtschaftspolitischen, praktischen Kampfes gegen den neuen Zolltarif mit dem Trutzwort: Nun erst recht! Dazu gehört, um es recht deutlich zu sagen, daß die Arbeiter, Beamten und Angestellten in ihrem Haushalt dafür sorgen, daß kein Gegenstand des täglichen Lebens, welcher in einem Konsumverein erhältlich ist, anderswo gekauft wird.

Kein Haß, keine Abneigung gegen den kleinen Händler, der fauer genug in unrationeller und unwirtschaftlicher Weise seine Existenz zu fristen sucht, braucht das Leitmotiv dieser Handlung zu sein. Nein — es ist nur die Selbsthilfe der Massen gegen die drohende Verelendung durch Zolltarif, Verbrauchs- und Lohnsteuer.

Die Wirkung einer sozigen harmlosen wirtschaftlichen Leistung an sich selbst würde sein, daß der Millionenumsatz der Konsumvereine in die Milliarden kletterte und praktische Möglichkeiten heranzüßte, die bis jetzt noch als schöne Ideen bestanden.

Eine solche schöne Idee ist beispielsweise die Fleischverjorgung durch die Konsumvereine. Man weiß durch die Mitteilungen der Partei- und Gewerkschaftspresse, daß die Fleischabnahme ein lebensnotwendiges Nahrungsmittel für den modernen Industriearbeiter geworden ist. Daß mit Grüns und Kartoffeln die hierbenanspruchende Tätigkeit am „jauenden Wehrst“ der Zeit im Frühalter der Manzeit zur Zerrüttung führt und daß die Erhaltung der physischen Arbeitskräfte eines Volkes den wertvollsten Bestandteil seines Produktionsapparats und damit seiner Wirtschaft bildet.

Nun, also muß man dafür sorgen, daß die arbeitenden Massen den Fleischgenuß nach Qualität, Menge und Preis wieder auf den Vorkriegsstand bringen können. Diese Funktion können die Konsumvereine übernehmen, wenn die bei ihnen organisierten Konsumvereine grundsätzlich ihren Bedarf nur im Konsumverein decken.

Dieser Grundsatz hat beispielsweise in England bewirkt, daß rund 600 Konsumvereine ihre 3 1/2 Millionen Mitgliedsfamilien mit Fleisch versorgen können. Zahllose genossenschaftliche Schlachthäuser und Fleischläden bringen die Ware „an den Mann“, so den Fleischläden der Konsumvereine gekauft wurde. Die Neben- daß im Jahre 1924 allein für 21 1/2 Millionen Mark Ware in Wirkung ist, daß willkürliche Preissteigerungen bei diesem wertvollsten Nahrungsmittelprodukt vollkommen ausgeschlossen sind. Denn die genossenschaftlichen Viehhändler bringen das Schlachtvieh nicht erst an den Markt, sondern direkt in die genossenschaftlichen Schlachthäuser, und dadurch werden die englischen Fleischpreise überhaupt von der Fleischverjorgung der Konsumvereine „kontrolliert“.

Was heute in Deutschland noch als Idee und Moralität bekannt wird, ist in England, zum Teil auch in der Schweiz, praktische Wirklichkeit. Sie ist entstanden aus der genossenschaftlichen Konzentration der Konsumkräfte, die in dem Maße wachsen muß und wird, als volksfeindliche Regierungen und profituhungrige Agrar- und Kapitalistengruppen den Massen das Leben erschweren.

So muß der praktische Kampf gegen Zölle, Verbrauchs- und Lohnsteuern einmünden in die Schaffung einer großzügigen genossenschaftlichen Lebensmittelerjorgung. Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns endlich Taten sehen!

Kameraden, agitiert für den Verband!

Aus dem Kreise der Kameraden.

Die Befugnis zur Hauerarbeit.

Hauerprüfungen, Hauerischeine und ähnliches.

Das Preussische Oberbergamt in Dortmund hat der Arbeitskammer den Entwurf einer Bergpolizeiverordnung für die Steinkohlenbergwerke seines Verwaltungsbezirkes betreffend die Befugnis zur Hauerarbeit nebst Entwurf der dazu gehörenden Richtlinien und des Hauerischeines zur gutachtlichen Stellungnahme zugesandt. Der oberbergamtliche Entwurf über die Befugnis zur Hauerarbeit lautet wie folgt:

Bergpolizeiverordnung

für die Steinkohlenbergwerke im Verwaltungsbezirke des Preuss. Oberbergamts in Dortmund über die Befugnis zur Hauerarbeit.

Auf Grund des § 197 des Allgemeinen Berggesetzes vom 21. Juni 1865 in der Fassung der Gesetze vom 21. Juni 1892 und vom 14. Juli 1905 wird für die Steinkohlenbergwerke im Verwaltungsbezirke des unterzeichneten Oberbergamts nach Anhörung des Vorstandes der Sektion 11 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft verordnet wie folgt:

§ 1.

Hauerischeine.

(1) Als Hauer dürfen nur solche Personen beschäftigt werden, die einen von einem Steinkohlenbergwerk des Oberbergamtsbezirks Dortmund ausgestellten Hauerischein besitzen.

(2) Der Anspruch auf den Hauerischein wird durch das Bestehen der Hauerprüfung erworben.

§ 2.

Zulassung zur Hauerprüfung.

Zur Hauerprüfung sind zuzulassen Personen, die

- a) das 21. Lebensjahr vollendet sowie
- b) mindestens drei Jahre unter Tage gearbeitet haben,
- c) während dieser Zeit wenigstens das letzte Jahr (Lehrhauerjahr) mit Hauerarbeiten im Steinkohlenbergbau beschäftigt gewesen sind und
- d) nach einem vom Oberbergamt genehmigten Plane ausgebildet worden sind.

§ 3.

Ausbildungsplan.

Der Ausbildungsplan ist vom Bergwerksbesitzer aufzustellen. Bei seiner Aufstellung sind die vom Oberbergamt erlassenen Richtlinien (Anlage 1) zum Anhalt zu nehmen.

§ 4.

Abnahme der Hauerprüfung.

(1) Die Hauerprüfung kann nur auf der Zeche abgelegt werden, auf der die letzten drei Monate des Lehrhauerjahres verbracht worden sind.

(2) Die Hauerprüfung erfolgt durch den Betriebsführer oder einen von diesem zu bestimmenden Fahrsteiger und den Führer der Kameradschaft, welcher der Haueranwärter zuletzt zugeteilt war. Dem Mitglied der Betriebsvertretung, das die Arbeit der betreffenden Lehrkameradschaft zu befragen hat, ist Gelegenheit zu geben, der Prüfung beizuwohnen.

(3) Die Hauerprüfung gilt als bestanden, wenn darüber zwischen dem Vertreter der Betriebsverwaltung und dem Führer der Lehrkameradschaft Einverständnis besteht und das Betriebsratsmitglied bei der Prüfung keinen Einspruch erhebt. Andernfalls entscheidet nach nochmaliger Prüfung der zuständige Bergrevierbeamte endgültig.

§ 5.

Ausstellung des Hauerischeines.

(1) Hat der Lehrhauer die Hauerprüfung bestanden, so hat ihm der Bergwerksbesitzer den Hauerischein auszustellen.

(2) Der Hauerischein muß die in der Anlage 2 angeführten Angaben enthalten.

§ 6.

Hauer aus anderen Bergbaubezirken und Bergbauzweigen.

(1) Hauer aus anderen Steinkohlenbezirken, die einen auf Grund planmäßiger Ausbildung erteilten Hauerischein besitzen, dürfen ohne weiteres als Hauer beschäftigt werden. Ihr Hauerischein wird dem auf den Steinkohlenbergwerken des Oberbergamtsbezirks Dortmund erworbenen Hauerischein gleichgestellt.

(2) Hauer aus anderen Steinkohlenbezirken, die einen auf Grund planmäßiger Ausbildung erteilten Hauerischein nicht besitzen, aber die Bedingungen des § 2 Ziffer a bis c erfüllen, können den Hauerischein nach Vorschrift der §§ 4 und 5 erwerben, nachdem sie 3 Monate mit Hauerarbeiten in einer Lehrkameradschaft auf einem Steinkohlenbergwerk des Oberbergamtsbezirks Dortmund beschäftigt gewesen sind.

§ 7.

Uebergangsbestimmungen.

(1) Personen, die zur Zeit des Inkrafttretens dieser Bergpolizeiverordnung als Hauer auf einem Steinkohlenbergwerk des Oberbergamtsbezirks Dortmund beschäftigt sind, dürfen ohne Hauerischein weiter als Hauer beschäftigt werden. Sie können jedoch den Hauerischein ohne weitere Voraussetzungen nach Vorschrift der §§ 4 und 5 erwerben.

(2) Personen, die zur Zeit des Inkrafttretens dieser Bergpolizeiverordnung als Lehrhauer auf einem Steinkohlenbergwerk des Oberbergamtsbezirks Dortmund beschäftigt sind, brauchen vor der Zulassung zur Hauerprüfung nur den Rest ihres Lehrhauerjahres, mindestens jedoch drei Monate, nach Vorschrift des § 2 Ziffer d auszubilden.

§ 8.

Ausnahmen von den Bestimmungen dieser Bergpolizeiverordnung bleiben der Beschlussfassung des Oberbergamtes vorbehalten. Ausnahmegenehmigungen sind in das Rechenbuch einzutragen.

§ 9.

Zu widerhandlungen.

Zu widerhandlungen gegen diese Bergpolizeiverordnung werden, sofern nicht nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen eine härtere Strafe verwirkt ist, gemäß § 208 des Allgemeinen Berggesetzes vom 21. Juni 1865 in Verbindung mit der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 verurteilt.

§ 10.

Inkrafttreten.

Diese Bergpolizeiverordnung tritt am 1. Januar 1926 in Kraft.

Zu diesem Entwurf haben die Arbeitnehmergruppen der Arbeitskammer (Arbeiter und Angestellte) in ihren gemeinschaftlichen Sitzungen vom 17. und 24. Juli 1925 Stellung genommen und dem Oberbergamt zu den §§ 3, 4, 5, 6 und 7 des Entwurfs die nachfolgenden Abänderungsvorschläge unterbreitet:

Zu § 2 wird beantragt, daß der Ausbildungsplan für die einzelnen Schachtanlagen vom Bergwerksbesitzer unter Mitwirkung der Betriebsvertretung aufzustellen ist.

Zu § 4 wird die Fassung der Ziffern 2 und 3 wie folgt beantragt:

(2) Die Hauerprüfung erfolgt durch paritätisch zusammengesetzte Prüfungskommissionen. Dieselben werden je von der Verwaltung und der Betriebsvertretung bestellt. Einem Vertreter der Betriebsleitung sowie dem Mitglied der Betriebsvertretung, das die Arbeit der betreffenden Lehrkameradschaft zu befragen hat, ist Gelegenheit zu geben, der Prüfung beizuwohnen.

(3) Die Prüfungskommission entscheidet, ob die Hauerprüfung als bestanden gilt. In Streitfällen entscheidet eine von der Arbeitskammer bestellte Prüfungskommission. Zu dieser Prüfungskommission tritt der Bergrevierbeamte als Vorsitzender.

Zu § 5 wird beantragt, daß dem Lehrhauer der Hauerischein nach bestandener Hauerprüfung von der Prüfungskommission auszustellen ist.

Zu § 6 wird beantragt, am Schluß der Ziffer 3 folgenden Satz anzufügen: „Hauer aus Braunkohlentiefbaugruben fallen unter die Vorschrift der Ziffer 2.“

Zu § 7 wird folgende Fassung der Ziffer 1 beantragt:

(1) Personen, die zur Zeit des Inkrafttretens dieser Bergpolizeiverordnung als Hauer auf einem Steinkohlenbergwerk des Oberbergamtsbezirks Dortmund beschäftigt sind oder mindestens 5 Jahre waren, dürfen ohne Hauerischein weiter als Hauer beschäftigt werden. Sie erhalten auf Antrag den Hauerischein. Hauer, die zurzeit nicht im Steinkohlenbergbau beschäftigt sind und nicht 5 Jahre lang Hauer waren, können jedoch den Hauerischein ohne weitere Voraussetzungen nach Vorschrift der §§ 4 und 5 erwerben.

Weiter ist das Oberbergamt ersucht worden, veranlassen zu wollen, daß die demnächst zu erlassende Verordnung auch für den Bereich des Steinkohlenbergbaues des preussischen Oberbergamtes in Bonn in Anwendung gelangt.

In der gemeinschaftlichen Sitzung der Arbeiter- und Angestelltenkommission für den Kohlenbergbau des Ruhrgebietes am Freitag, den 24. Juli, wurden die vorgeschlagenen Änderungen mit Stimmenmehrheit angenommen.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Wie Grubenataktropen herbeigeführt werden!

Unter dieser Ueberschrift berichtete die „Bergarb.-Ztg.“ vom 23. Mai d. J. über Fahrlässigkeiten und Verstöße eines Steigers auf Kaiserstuhl 11. Unter anderem handelte es sich darum, daß der Beamte neben einem in Tätigkeit befindlichen Wasser Schiffe abtun wollte, zum Glück jedoch die Zündung verpagte. Nach dem Vergehen fand man das Ort stark mit Schlagwettern durchsetzt. Auch die Befahrung erfolgte nicht regelrecht u. dergl. m. Die Direktion des Stahlwerks Hoehls ließ daraufhin eine „Berichtigung“ los (die „Bergarb.-Ztg.“ nahm sie nicht auf), in welcher unsere Angaben bestritten und die Behauptung aufgestellt wurde, daß die Behörde über die ganze Angelegenheit unterrichtet sei. Hätte sie geschwiegen! Die Behörde nahm sich nunmehr der Sache an und die Untersuchung bestätigte nicht nur unsere Angaben, sondern es stellten sich auch noch andere uns bekannte Verstöße heraus.

Als diesem Vorgang kann man ersehen, mit welcher Leichtfertigkeit „Berichtigungen“ hergestellt werden. Wenn man es mit dem Bergarbeiterverband zu tun hat, dann sollte man damit doch vorsichtiger sein, weil wir solche Sachen fürchtbar ernst nehmen und jeden hartnäckigen Sünder rücksichtslos hereinplumpsen lassen. Das ist schon manchem passiert und wer infolge seiner „Krammen“ Gefinnung meint, seinen Mund besonders voll nehmen zu können, dem kann es auch passieren.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Die Arbeitsmarktlage im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau hat sich in der Berichtswache weiterhin wesentlich verschlechtert, da am 31. Juli insgesamt rund 3000 Bergarbeiter infolge Stilllegung bzw. Einschränkungen von Zechen und Kohlenbau um etwa 1000 Mann weniger beschäftigt sind als am 30. Juni. Teil wieder auf andere Schachtanlagen des Ruhrbezirks übernommen werden konnte.

Von den durch die Stilllegung der Zeche Eintracht-Tiefbau in Königsseele frei werdenden Arbeitskräften konnten z. B. etwa 800 Mann auf die zum gleichen Konzern gehörigen Schachtanlagen der Gewerkschaft Konstantin der Große übernommen werden, wozu eine besondere Zugverbindung zwischen Steele und Bochum-Niemte eingerichtet worden ist. In der Berichtswache ist über weitere Betriebsbeschränkungen bzw. Betriebsstilllegungen, ja sogar Betriebsabbrüche verhandelt worden, und zwar:

1. Betriebsstilllegungen:

1. Kokerei der Zeche Sanja (Sückerde) mit 109 Mann. 2. Kokerei der Zeche Pluto-Wilhelm (Wanne). 3. Kokerei der Zeche Königsborn II (Luna-Königsborn) mit 170 Mann.

2. Betriebsbeschränkungen:

1. Zeche Prinz Friedrich (Kupferdreh) mit 250 Mann. 2. Zeche Zollern II (Warten) mit 700 Mann. 3. Zeche Erin (Castrop) mit 1000 Mann. 4. Zeche Alma (Gelsenkirchen) mit 170 Mann. 5. Zeche Rhein-Elbe (Gelsenkirchen) mit 1650 Mann. 6. Zeche Pluto, Schacht Wilhelm (Wanne) mit 413 Mann.

3. Betriebsabbrüche:

1. Zeche Damburg (Lünen). 2. Zeche Franziska (Witten). Die Zahl der Feierschichten betrug in der Woche vom 20. bis 25. Juli wegen Abfahrmangel 94 Schichten.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Gegen den Zollwucher.

In den letzten Wochen berief unser Verband im Nachener Revier zahlreiche Mitgliederversammlungen ein, in denen in scharfer Weise zu den Zolltarifvorschlägen Stellung genommen wurde. Als Niederschlag der Versammlungen wurde nachstehende Resolution mit der Maßgabe, daß diese allen in Frage kommenden Instanzen übermittelt würde, einstimmig angenommen:

Resolution.

„Die Mitglieder des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands erheben schärfsten Einspruch gegen die von der deutschen Regierung dem Reichstage unterbreitete Zollvorlage. Sie ist unvereinbar mit den Lebensinteressen der großen Volksmasse. Die Annahme dieser Vorlage bedeutet eine erhebliche Herabsetzung der gesamten Lebenshaltung, sie führt zur gänzlichen Verteuerung aller Lebensmittel und Bedarfsgegenstände. Dadurch wird die an sich schon sehr schwache Kaufkraft der breiten Volksmassen noch weiter vermindert und führt dieses nicht zur Debung, sondern zur weiteren Schwächung des Inlandmarktes. Fernerhin wird die Annahme des Schutzolltarifes die anderen Länder mit Gegenmaßnahmen auf den Plan rufen, die Handelsbeziehungen werden erneut gestört, der Abjat deutscher Erzeugnisse wird erschwert und neue Weltwirtschaftskrisen werden heraufbeschworen.“

Zollfreiheit für alle industriellen Rohstoffe, Halbzeuge und notwendige Bedarfsgegenstände, ferner für Brotgetreide und alle wichtigen Lebensmittel, besonders für Mehl, Kartoffeln, Schlachtvieh, Fleisch, und für alle notwendigen Futtermittel. Die wertvollen Massen, insbesondere die Bergarbeiter des Ruhrreviers, fordern wir auf, diesen auf die Taschen der Arbeitererschaft geplanten Raubzug mit allen ihnen zu Gebote stehenden gewerkschaftlichen Mitteln auf das schärfste zu bekämpfen. Von der Volksvertretung verlangen wir die Ablehnung dieser Schandvorlage.“

Sachsen, Brandenburg und Thüringen.

Anwerbung von Hauern nach dem Steinkohlenbergbau Sachsen.

In Nr. 31 der „Bergarb.-Ztg.“ warnten wir vor Bezug nach dem Steinkohlenbergbau Sachsens, weil dort der tarifmäßige Hauerlohn äußerst niedrig ist und der Arbeitgeberverband sich bisher beharrlich weigerte, eine Erhöhung desselben vorzunehmen. Dabei ist uns ein kleiner Fehler unterlaufen, indem der tarifmäßige Hauerlohn nicht 4,17 Mk. je Schicht, sondern 4,26 Mk. beträgt. Der Bergbauliche Verein zu Zwickau (Arbeitgeberverband) legt Wert auf diese Berichtigung, der wir gerne nachkommen, denn bei unseren Kameraden wird dieses Mehr von 19 Pf. je Schicht die Zugkraft nicht auslösen, die der Arbeitgeberverband wünscht. Im übrigen teilen wir unseren Mitgliedern mit, daß seit dem 1. August d. J. für den sächsischen Steinkohlenbergbau ein Lohnstarif überhaupt nicht mehr besteht und die Differenzen in der Lohnfrage auch noch nicht erledigt sind. Verband der Bergarbeiter Deutschlands.

Miserable Lohnverhältnisse in Niedersachsen.

Infolge des Sturzins der Unternehmer im niedersächsischen Steinkohlenrevier befinden sich die Kameraden dieses Gebietes in einem verzweifelten Abwehrkampf. Am 1. Juni 1925 wurde die völlig ungenügende Lohnordnung durch den Bergarbeiterverband gekündigt. Der Schlichter in Hannover wußte nichts Besseres zu tun, als durch Schiedsspruch die alten ungenügenden Löhne nochmals zu sanktionieren. Die Lohnordnung wurde erneut gekündigt und es kam abermals zu Verhandlungen, die eine Lohnserhöhung von 30 Pf. pro Schicht brachten. Daß diese Lohnserhöhung „angeht“ der „horrenden“ Schichtlöhne von 3,65 Mk. für Unverheiratete und in Anbetracht der hohen Lebenshaltungskosten gar nicht als Erhöhung betrachtet werden kann, liegt auf der Hand. Die Erbitterung wächst deshalb von Tag zu Tag und hat dazu geführt, daß die Oberkirchener Kameraden ihren „Brotherren“ die Brocken vor die Füße geworfen haben.

Die Mansfelder Knappschaftskämpfer gegen Verringerung des Reichsknappschaftsgesetzes.

Am Sonntag, 26. Juli, tagte in Mansfeld eine Konferenz der Knappschaftskämpfer der Mansfelder Knappschaft unter Teilnahme der Vertreter des Bergarbeiterverbandes. Der Hauptpunkt der Tagesordnung galt dem Entwurf zur Abänderung des Reichsknappschaftsgesetzes.

Kamerad Böttger vom Bergarbeiterverband gab einen Ueberblick der Vorgänge im Knappschaftswesen und Anhaltspunkte, welcher der Gegenseite, den Feinden des Reichsknappschaftsgesetzes, Veranlassung gab, auf die Regierung einzuwirken, damit ein Entwurf zur Abänderung des Reichsknappschaftsgesetzes ausgearbeitet wurde. Der vorliegende Entwurf wurde einer gründlichen Erörterung unterzogen und der Wille der Knappschaftskämpfer in nachfolgender, einstimmig angenommener Entschließung zum Ausdruck gebracht:

„Die am 26. Juli 1925 in Mansfeld tagende Knappschaftskämpferkonferenz erhebt schärfsten Protest gegen die Absichten der Anteknehmer und der Regierung, das Reichsknappschaftsgesetz zu verschlechtern. Da die Arbeit der Bergarbeiter eine so gefährliche und gesundheitszerstörende ist, daß schon sehr frühzeitig ein Verbrauch der Arbeitskraft des Bergarbeiters herbeigeführt wird, erblickt die Konferenz in der Gewährung einer Altersrente nur einen gerechten Akt der Billigkeit. Die Aeltesten erblicken in der Verschlechterung des § 26 einen Raubzug gegen die berechtigten Forderungen der Bergarbeiter. Sie weisen das Ansuchen, durch Verschlechterungen der Altersrenten die Familienhilfe wieder einzuführen, zurück und betonen erneut, daß sie bereit sind, durch Zusatzbeiträge die Familienhilfe sicherzustellen. Die Konferenz fordert die Organisationen der Arbeitnehmer auf, mit allen Mitteln gegen die Verschlechterung des Reichsknappschaftsgesetzes anzukämpfen.“

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 33. Woche (vom 9. bis 15. August) fällig. Wir bitten um pünktliche Zahlung der Beiträge.

Bücherrevision.

Gelsenkirchen II. Im Monat August.

Krankengeldauszahlung.

Auerbach (Oberpfalz). Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat von 9 bis 11 Uhr im Gasthaus Hans Ruder.

Adressenveränderungen.

Miesbach. Vertrauensmann ist jetzt der Kamerad Max Loibl, Wallenburger Straße 220.

Bottrop-Eigen. Namensänderung. Laut Ermächtigung des Justizministeriums führt der Verbandsfunktionär Alois Schaffranek, wohnhaft Legidiststraße 199, anstatt seines bisherigen Familiennamens den Familiennamen Sajfert. Der Funktionär Rudolf Komatzki, wohnhaft Fischelstraße, führt jetzt den Familiennamen Brandt. Dieses allen Freunden und Bekannten zur Kenntnisnahme.

Den Alten zur Ehr	Jubiläumstafel	Den Jungen zur Lehr
-------------------	-----------------------	---------------------

Zahlstelle Leithe: Heinrich Strade. — Zahlstelle Dortmund 1: Karl Bormann, Heinrich Hülsmann, Heinrich Hanke, Karl Schreiber, Jodor Babel, Heinrich Schöier, Reinhold Neugebauer, Wilhelm Böing, Martin Jordan, Wilhelm Heimann, Johann Hubert, August Wörts, Karl Marre, Ernst Edard, Wilhelm Oberhaus, Wihl Berner, Friedrich Hülsbau, August Kordel, Friedrich Sandmüller, Heinrich Ringt, Heinrich Möller, Johann Junk, Heinrich Kuhlmann, Ferdinand Dirks, Christian Speier, Ferdinand Schel, Albert Wöws, Fritz Klinf, Jakob Widmann, Karl Kühne, Friedrich Dammann, Heinrich Köhler, Joh. Dyon, Bernhard Manegold. — Zahlstelle Dortmund 11: Heinrich Lohmann, Hermann Ostermann, Wilhelm Jäfel, Karl Köhler, Wilhelm Vobsträter, August Groppmeier, Joh.

Der Jungtamerad

Denkmäler.

Wir haben alle Ursache, über die Schande des Krieges zu schweigen.

Aus jedem Kriegerdenkmal erklingt um Mitternacht die Bornesstimme der Gemordeten.

O ihr meine toten Brüder, ihr seid stumm, aber mein Herz soll die Sprache eurer Klage sein. Ich klage an in allen Ländern. Erriecht Male, die auf Fortschritt deuten, aber errichtet keine Male, die an Barbarismus erinnern. Krieg ist Barbarismus.

Der gemordete Mensch schreit nach Rache. Ich schäme mich meiner bösen Taten. Wer wollte seine bösen Taten plötzlich zu edlen Taten umstempeln? Die Heuchler!

Wer „Heldenmaler“ benutzt, um zu Einfluß zu kommen, der ist des Galgens würdig.

„Weihe“ eines Nordmales in Frankreich! O, ihr zehntausend deutsche Mütter, Witwen, Waisen, Bräute: wie weine ich mit euch. Der Philister jammert sich am Male des Krieges.

Nicht eure Orden hängt an die „Kriegsmäler“, hängt die Kriegsschuldner daran.

Ein „Kriegsmal“ ist ein Weiser zur Hölle.

Blutige Denkmäler sind Monumente menschlicher Dummheit. Meine Kriegstaten ehre ich, indem ich ihre Fehler in meinen eigenen Fehlern bekämpfe.

Jedes Kriegsdenkmal heult. Höret die Wölfe Rußlands. Und die Raben.

Man schlug Christus ans Kreuz. Das Kreuz ward heilig. Wollt ihr etwa auch noch den Krieg heiligen?

Der Geschäftsmann: „Ich beteilige mich an der Weihe des Denkmals, weil ich Kriegsgegner bin.“ — In Nordfachsen soll man nicht schlau sein, sondern ehrlich!

O ihr Frauen, verhäßt euch, man verherrlicht den Mord eurer Söhne.

Sehet die Sonne. Hinter jedes Kriegsmal wirft die Sonne einen blutigen Schatten.

Nachts tanzt der Mond um die Kriegsmäler her seinen Holbeinischen Totentanz.

Ihr spielt gerne Theater? Spielt aber nicht um Steine des Mordes.

Kinder, ich schäme mich vor euch, man baut euch den Denkstein des Menschenschlächters.

Soldaten waren Jäger auf das Wild Mensch. Warum tüncht man die Kriegsmäler nicht rot? Grauen ist heilsam.

Bergeßt an euren „Mahnmalern“ nicht das Christusbrot: „Du sollst nicht töten!“

Kriegsmäler sind riesige steinerne Herzen. Denkt an den Krieg wie an einen bösen blutigen Traum, aber seht diesem Bluttraum kein Wahrzeichen.

Das schönste Denkmal ist das Gold menschlicher Friedlichkeit. Max Dortu.

Die Greuel des Krieges.

Die Liga für Menschenrechte in Paris hat sich zur Aufgabe gemacht, die Ehre der unschuldig zum Tode Verurteilten und Hingerichteten, die von den militärischen Gerichten während des Krieges schuldig gesprochen und erschossen worden sind, zu retten. In mehr als zehn Fällen ist es den Bemühungen der Liga tatsächlich gelungen, die Wiederannahme der Prozesse durchzusetzen.

Die Geschichte eines französischen Infanteristen, die vor kurzem von dem Philantropen und Politiker Henry Guernut, der die Würde des Korporalen in der Liga bekleidet, einem französischen Journalisten erzählt wurde, dürfte selbst in der Chronik der Kriegsgeschichte eine würdige Stelle verdienen. Die Schicksale des unglücklichen französischen Francois Waterlot, der seine „Hinrichtung“ überlebte und zwei Jahre, nachdem er freigesetzt worden war, von einer französischen Granate getötet wurde, mühen als ein Kapitel aus irgendeinem Roman an.

Im September 1914 ergriff Guernut den Versuch eines jungen Offiziers, der an der Spitze einer Sturmtruppe befehligte. Der junge Mann erzählte ihm die nachfolgende Geschichte:

In der Nähe der Ortschaft Sedan in der Nacht vom 5. auf den 6. September das Infanterieregiment Nr. 1 von deutschen Tanks überfallen worden. Die Angehörigen, die seit vier Tagen zum erstenmal die Erlaubnis erhalten hatten, sich in voller Ausrüstung zur Ruhe zu legen, wurden durch den Donner der deutschen Kanonen aus dem Schlaf gerissen. Man wußte nicht, woher der Angriff gekommen war. Es entstand eine allgemeine Panik, jeder flüchtete, wohin er konnte.

Eine kleine Gruppe der Überlebenden machte sich am nächsten Tag auf die Suche nach den verbliebenen Kameraden. Das Unglück wollte, daß sie auf der großen Landstraße, in der Nähe von Signicourt der Brigade des Generals Courtygard, bei dem Anmarsch eines überaus strengen Kommandanten stand, begegneten. „Was sucht ihr da?“ fragte der General einen der Soldaten. „Wir suchen unser Regiment!“ lautete die Antwort. „Ihr seid Flüchtlinge und Verräter“, sagte kurz der Kommandant; er wandte sich an den Chef eines Generalstabes und gab Befehl, die sechs Unglücklichen zu erschießen.

Eine der Offiziere versuchte, Courtygard zu beschwichtigen und ihn zur Annahme des Befehls zu bewegen. Vergebens wandte er sich an den Obersten, daß eine Todesstrafe nur nach erfolgter Untersuchung und Aburteilung durch ein Kriegsgericht erfolgen könne. Der General blieb unerbittlich. Einer der zum Tode Verurteilten warf sich auf die Knie und bat ihn um Gnade. „Ich habe vier kleine Kinder und eine alte Mutter zu Hause.“

Courtygard ignorierte ihn kein Gehör, er gab seinem Adjutanten die Befehle, die sechs Unglücklichen sofort abzuschließen und das Urteil innerhalb einer Viertelstunde vollziehen zu lassen.

Eine Stunde später bemerkten zwei Kanonen, die ihr Ziel auf die große Landstraße richteten, in der Nähe der Holzmauer einer großen Windmühle sechs Leiber liegen. Es waren die fünfzigsten des Regiments Nr. 1. Einer der Kanonen, der sich die Unglücklichen näher ansah, wurde plötzlich gewahr, daß einer der

vermeintlichen Toten die Augen aufschlug. Der Schwerverwundete — er hieß Francois Waterlot — bat ihn um Hilfe.

Dank einem eigenartigen Zufall überlebte Waterlot seine eigene Hinrichtung. Im Augenblick, als der Offizier den zu der Vollstreckung des Todesurteils beorderten Soldaten „Feuer“ kommandierte, warf er sich zu Boden und bewegte sich nicht mehr. Er wurde von zwei Kugeln getroffen, die ihm jedoch keine tödlichen Wunden schlugen. Als der Korporal an die Sinkerichteten trat, um jedem den Gnadenschuß zu geben, glaubte er offenbar, daß Waterlot schon tot sei. So wurde der Infanterist wie durch ein Wunder gerettet. Die Bauern erbarmten sich seiner, brachten ihn ins Dorf, wo er sich in einigen Wochen erholte.

Die Haare des einundzwanzigjährigen wurden infolge des fürchterlichen Erlebnisses in den wenigen Minuten der „Hinrichtung“ ganz grau. Da er offiziell als tot galt, hatte er mit Recht zu befürchten, daß er — sollte das Wunder, dem er seine Rettung zu verdanken hatte, entdeckt werden — zum zweitenmal, und diesmal wirklich erschossen werde. Er wandte sich daher an einen ihm befreundeten jungen Offizier, der ihn in sein Regiment aufnahm, ohne davon seine Vorgesetzten zu verständigen. Zwei Jahre hindurch trug sich der Unglückliche mit dem bangen Gedanken herum, am nächsten entdeckt und rüchelt zu werden. Im Jahre 1917 kam Francois Waterlot durch eine deutsche Granate ums Leben.

Jugend!

Das ist der Jugend göttliche Sendung:
Menschen zu werden in höchster Vollendung,
Schöpfer zu sein einer neuen Zeit
Mit einem Gewissen: Menschlichkeit!
Das ist der Jugend köstlichstes Gut:
Daß ihres Herzens feurige Blut
Immer zur Wahrheit sich drängt
Und an das Edle verhängt.
Das ist der Jugend sieghafte Kraft:
Daß sie am Werke der Zukunft schafft,
Unbeschränkt von Formen und Zwang,
Hell begeistert von Tatendrang.
Das wird der Jugend Siegestied:
Daß sie sich findet in Reih' und Lied,
Daß sie die Schranke fähig überrennt,
Die noch Staaten und Völker trennt.
Jugend: Ein Herz nur, gläubig besetzt,
Jugend: Ein Wille, im Kampfe gestählt,
Jugend: Ein Wissen, das aufrecht sich hält —
Und sie erobert die ganze Welt!
Hubert Reinsmer.

Wissen ist Macht.

Unter obiger Ueberschrift schreibt uns ein Jungtamerad seine Erlebnisse bei einem Unterrichts-kursus. Wir geben die Ausführungen mit freiem Vorbehalt für den Verfasser wieder:

In richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit einer besseren und intensiveren Schulung der Arbeiterklasse bemühen sich nun Gewerkschaften und Partei, dem organisierten Arbeiter durch Vorträge, Kurse und Arbeiterhochschulen die so notwendige Schulung zu verschaffen. Viel ist bisher geleistet worden, doch immer noch nicht genug, denn man hat ja die Arbeiterklasse getrennt dem Grundfab der Reaktion: „Selig sind, die da geistig arm sind!“ nur mit den Allernotwendigsten ausgestattet. Deshalb bedarf es eben einer intensiveren Bildungsarbeit. Ich will nun versuchen, durch eine gedrängte Beschreibung eines vom Arbeiterbildungsinstitut veranstalteten Funktionärskurses das Interesse an solcher Bildungsarbeit auch bei meinen jungen Kameraden aus dem Bergbau wachzurufen.

Der Kursus fand vom 20. bis 25. Juli in der Aula der Realschule in Leisnig an der Mulde statt. 45 Hörer hatten sich hier aus allen Teilen Sachsens zusammengefunden, um unter Leitung des Genossen Engelbert Graj hier in die Probleme und Aufgaben einzudringen, die unserer in der Zukunft harren. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen begann der Unterricht. Politik und Wirtschaft waren die Themen, über die wir uns unterhalten sollten. Ausgehend von der Tatsache, daß wir im Zeitalter der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung leben, legten wir Kenntnisse und Tendenzen derselben auseinander, um zu dem Schluß zu kommen, daß das ökonomisch sehr gute Ergebnis der privatkapitalistischen Wirtschaftsführung der Mehrwert ist. Dieser Mehrwert kontrollierten wir auf jenem Wege, den er innerhalb der Unternehmungen geht, und stellten dabei fest, daß er immer wieder in den Betrieb zurückfließt durch Vergütung desselben, nicht nach Maßgabe des Bedarfs, sondern nach der Höhe des erzielten Profits. Aus dieser Grundlage kommt dann jeder Betrieb einmal auf die Stufe, wo er den Profit auf diese Weise nicht mehr unterbringen kann. Es entsteht die privatkapitalistische Krise, die ihn dann an den Stellen, wo es nötig ist, anlegt. Dadurch kommen die Betriebe in Abhängigkeit von der Bank. Um sich diesem zu entziehen, kommt das Privatkapital zur Gründung von Kartell, Syndikat, Trust, zur sogenannten horizontalen Konzentration des Kapitals. Kapitalüberfluß oder Inflation weisen den Weg zu Sachwerten, zu mobilen oder immobilen Werten. Dadurch Entziehung der gemachten Betriebe, besonders in der Schwerindustrie, oder vertikale Konzentration. Eine Sondererscheinung nehmen die Monopolbetriebe infolge Ausschaltung der Konkurrenz ein. Da die Entwicklung des Kapitals in allen Ländern voranschreitet, sind auch die Anknüpfungspunkte für eine Sozialisierung verdrängt. Eine Sozialisierung konzentrierter Betriebe nimmt ihren Ausgang von der Betriebsdemokratie, das Finanzkapital kann nur vom Staat kontrolliert werden.

Wir behandelten dann die Verhältnisse innerhalb des Proletariats und es zeigte sich, daß der Schwerepunkt der Aufgaben von den Arbeitern auf die Massen der von der Partei auf die Gewerkschaften übergegangen ist. In einigen Ländern kommen noch einige hässliche Epochen hinzu (Amerika und

Rußland). Der letzte Tag wurde den verschiedenen Organisationsformen des Proletariats gewidmet und wir kamen zu der Formel: Ausgangspunkt für die Sozialisierung als Dauererscheinung kann nur die Organisation innerhalb der Klasse sein.

Am weiteren zwei Tagen wurden Kulturfragen von Professor Kestenbergh behandelt. Zwischendurch wurden Besichtigungen veranstaltet, wie Ferngaswerk, Kinder- und Erholungsheim usw. Am Freitag, 24. Juli, hielt ein Abschiedsabend, der uns zu Ehren veranstaltet wurde, die Teilnehmer bis spät in die Nacht hinein zusammen.

Am nächsten Sannabend mittag trennte man sich mit dem Gefühl, vieles gehört und gelernt zu haben, um das selbe im Dienste zur Befreiung der Arbeiterklasse zu verwenden. Erich Schnauz, Cainsdorf (Sachsen).

Der Friedhof.

Eines jungen Bergmanns Morgenlebens.

Draußen am Rande der Stadt, vom fatten Grün des Rasengürtels umkränzt, fern von des Tages rauhem Lärm liegt gleich einer Insel im weiten Weltmeer die Stätte des Friedens, die Stätte der Ruh.

Dorthin lenkte ich eines Sonntagmorgens meine Schritte. Es war noch sehr früh, denn noch keines Menschen tritt halte in den noch im Zwielflicht des Tages liegenden Gassen. Warum auch sollten sie schon wach sein? Sie, die gleich mir in dumpfen Gruben fronen, gleich mir den Weg der Armut und Not gehen, für die jeder neue Tag nur neue Sorgen bringt?

Sie schliefen noch, die Armen, und der große dunkelgraue Falter Dämmerung, der von den Siebeldächern der kleinen Hütten auf mich herabglökte, sog ihnen die Müdigkeit aus den Knochen.

Eiliger schritt ich vorwärts, nur hinaus aus diesen Mauern, die so kalt und leer mich anstieren, als wollten sie mich mit ihrer Wucht erdrücken.

Stastend, atemlos hatte ich bald das letzte Haus hinter mir. Da, welch ein Anblick! Dort im Osten über den gigantischen Wolkenbergen begann es leicht zu blaffen. Wie eine gewaltige Festung, unheimlich, unbeweglich sah das weltferne Wolkengebilde aus. Schauernd fühlte ich seine Größe. Nun glaubte ich auch, das Grundwesen der altgermanischen Religionsauffassung zu erkennen:

Dieses seltsame Naturschauspiel und die ahnende und Uhlende germanische Volkseele lassen, zusammen verbunden, das Fliehende, das Elementare ihrer Götterlehre, die wie eine pantheistische Verferperung des Weltalls ammutet, verstehen!

Sinnend schritt ich weiter: Warum kommst du allein?

Mir wars, als ob jeder Baum, jeder Strauch und Stein am Wege mir diese Frage zurief.

Warum kommst du allein?, raunten die jungen Winde, die neckend mir durchs Lohc Daar fuhren. Warum kommst du allein?, trillerten die Lerchen und fliegen jauchzend wolkenwärts. Sie sangen mir — mir allein das Lied der Höhe.

Undacht im Herzen, über mir den Lerchenfang, im Osten das Morgenrot, so schritt ich durch das schmiedeisenfahne Tor des Friedhofs den Hauptweg entlang. Zu beiden Seiten grühten ernst und würdig die Graberreiben. Manche gepflegt, mit wichtigen Marmormonumenten, manche nur mit einem schlichten Holzkreuz, Armeleutegräber, und wieder andere verwildert, verwachsen. Zwischendurch aber, von der sorglichen Hand des Friedhofsgärtners gepflegt, wuchern üppig Blumen jeder Art. Und das verjöhnt. Sind doch die Blumen die Kinder der Liebe. Ueber allen aber ragt das Kreuz von Golgatha und der gekreuzigte Christus liegt zerbrochen am breitrumptigen Sodel des Kreuzes im Gras.

Was Frevelhand oder wars Verschulden des Bildhauer? Von diesem Gräbels wurde ich abgelenkt durch eine auffallende Seltsamkeit. Beide Hände, an den Handgelenken abgebrochen, hingen noch am Kreuz und geisterten, wie zum Schmir bereit, gen Himmel.

Eine Flut von Empfindungen quoll aus meinem Innern. Dieser natürliche, allerdings seltsame Vorgang — ist er nicht ein Wahrzeichen der Zeit?

Er, der Menschen- und Friedensfreund, der stille Leiber und Dulder für seine Lehre, die Lehre der Liebe, liegt zerbrochen im Gras, und das Kreuz, das dies Menschenleid getragen, das Kreuz, das Symbol des konfessionellen Dogmas, steht.

Fort, fort! schrie mein Inneres.

Aufgewühlten Herzens ging ich meiner Wege. Da — vor mir ein schmaler Hügel mit einem kleinen Kreuz: Sergei Zwange witsch. Unbemerkte kam ich auf den Ehrenfriedhof. In jungen Reiben lagen sie, die fremden Soldaten, die für Heimat und Vaterland, für Haus und Hof, für Weib und Kind von der Durie Krieg dahingerafft wurde.

Heimat, Vaterland, Haus, Hof, Weib und Kind? Wer wagte es, die Hände danach auszustrecken, was war die Triebkraft dazu?

Menschen, Menschenmahn und Beutegier.

Fort mit dem Wahn! Fort mit der Eroberungssucht!

Aus tiefstem Innern schrie es meine Seele und wie zur Verstärkung zog leuchtend der junge Morgen hoch über mir weiswärts zu, in der hoch erhobenen Hand den silbernen Becher des Traues, die Blumen zu tränken. Die Rosen aber auf den Gräbern hoben sachte ihr Köpchen und lipelten leise: Frieden...

Christ. Kipp.

Die Jugend ist die Zeit der Unruhe, das Alter die der Ruhe. Das Kind streckt seine Hände begehrlieh ins Weite aus nach allem, was es da so bunt und vielgestaltig vor sich sieht. Und auch der Jüngling wird gereizt von den vielfältigen Gestalten der bunten Welt. Sofort macht seine Phantasie mehr daraus, als die Welt verleihen kann. Im Alter hingegen hat sich alles gelegt, weil das Blut kälter und die Reizbarkeit des Sensoriums milder geworden, teils weil Erfahrung über den Wert der Dinge und den Gehalt der Genüsse uns aufgeklärt hat; endlich, weil man nun auch tausend Schwärmen atmählich losgeworden ist, welche uns früher die freie Ansicht der Dinge verdeckten und entzehrten, so daß man alles klarer und richtiger erkennt und es nimmt für das, was es ist. Schopenhauer.

Der bergmännische Nachwuchs gefährdet.

Die Belegschaftszahl im Ruhrbergbau sank von rund 405 000 im Juni 1914 auf 340 000 Ende 1918, das ist um 65 000. Von da ab bis Ende 1922 stieg die Belegschaftszahl auf rund 560 000, das ist um 220 000. Diejenige Luftlinie folgte ein außerordentlicher Aufschwung. Ende 1924 betrug die Belegschaftszahl im Ruhrbergbau 460 000 und im Juni 1925 436 000. Der Rückgang beträgt mithin gegenüber Ende 1922 rund 124 000. Noch stärker ist die Zahl der jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren zurückgegangen, wie sich aus folgender Uebersicht ergibt:

Arbeiter unter	Juni 1914		Juni 1925	
	absolut	% d. Gesamtbelegsch.	absolut	% d. Gesamtbelegsch.
15 Jahren	6 500	1,61	904	0,21
16 "	8 800	2,17	4 100	0,94
17 "	10 300	2,54	5 200	1,19
18 "	12 300	3,04	6 210	1,42

Nach dieser Uebersicht war die Zahl der Arbeiter unter 18 Jahren im Verhältnis zur Gesamtbelegschaft schon der in der Vorkriegszeit dezent niedrig, daß von einer bewußten Heranbildung eines geeigneten bergmännischen Nachwuchses nicht geredet werden kann. Um so schwerer muß daher der außerordentlichen Rückgang in die Wagchale fallen. In der Vorkriegszeit scheiteren alle Bestrebungen, eine bessere Auswahl und Ausbildung besonders des bergmännischen Nachwuchses zu erreichen, an dem Widerstand der Unternehmer. Erst in der Nachkriegszeit gelang es, im Ruhrbergbau eine bergmännische Berufsschule einzurichten und am 9. Juni 1921 in Betrieb zu setzen. Die Entwicklung und der jeweilige Stand dieser bergmännischen Berufsschule ergibt sich aus folgender Uebersicht:

Stichtag	Schülerzahl insgesamt	Davon entfallen auf die			Klassenzahl insgesamt
		Unterstufe	Mittelstufe	Oberstufe	
9. 6. 1921	4 200	—	—	—	221
2. 11. "	9 045	9 045	—	—	341
10. 3. 1922	11 137	11 137	—	—	409
30. 5. "	14 500	14 500	9 860	—	727
20. 7. "	16 876	5 402	11 474	—	761
20. 10. "	19 264	7 301	11 963	—	823
1. 5. 1923	22 873	1 243	9 686	11 944	962
10. 11. 1924	14 328	1 651	4 600	8 077	632
1. 4. 1925	17 294	2 855	5 812	8 627	702
1. 5. "	10 184	904	4 109	5 171	590
15. 7. "	10 577	1 407	4 279	4 891	616

Diese Uebersicht zeigt den gleichen Rückgang. Zu beachten ist dabei, daß auch die jugendlichen Arbeiter sich am Unterricht beteiligen können, die auf den Zeichen zur Annahme vorgemerkt, aber noch nicht eingestuft sind. Die Schülerzahl ist mithin etwas höher wie die der angelegten jugendlichen Arbeiter. Davaus erklären sich auch die Abweichungen von der ersten Uebersicht.

Im ersten Schuljahre wurden nur diejenigen jugendlichen Arbeiter eingestellt, welche im Herbst 1920 und Ostern 1921 aus der Volksschule entlassen und auf den Zeichen eingestellt waren. Ältere Arbeiter sowie Ausländer können sich mit Zustimmung des Schulvorstandes freiwillig am Unterricht beteiligen. Im ersten Schuljahre bestand nur die Unterstufe, im zweiten Schuljahre kam die Mittelstufe und im dritten Schuljahre die Oberstufe hinzu. Dementsprechend sind die Zahlen zu bewerten. Mit der Einrichtung der Oberstufe nach Ostern 1923 erreichte die bergmännische Berufsschule ihren Höchststand. Von November 1923 bis Ende April 1924 wurde der Schulbetrieb wegen Mangel an Mitteln ausgesetzt. Nach der Wiederaufnahme des Schulbetriebes konnte der alte Stand vom Mai 1923 nicht wieder erreicht werden. Seit April 1925 ging es besonders stark abwärts bis auf 41,52 Prozent des Standes vom Mai 1923. Noch stärker ist der Rückgang in der Oberstufe, der gegen Mai 1923 fast 60 Proz. beträgt.

Da alle im Ruhrbergbau beschäftigten Arbeiter von 11 bis 18 Jahren berufsschulpflichtig sind, zeigt die vorstehende Uebersicht nicht nur den schwankenden Stand der bergmännischen Berufsschule, sondern auch den des bergmännischen Nachwuchses. Als Ursachen werden angegeben:

1. die schlechte Wirtschaftslage des Bergbaues, bei der die Zahl der jugendlichen Arbeiter nicht nur entsprechend dem Förderrückgang, sondern darüber hinaus auch überall dort gekürzt worden ist, wo ältere Arbeiter vorteilhafter beschäftigt werden konnten;
2. die Durchführung technischer Verbesserungen, z. B. die Einführung des automatischen Wagenumlaufs und dergleichen, wodurch jugendliche Arbeiter in wachsender Zahl überflüssig wurden;
3. die Steigerung der Versicherungsbeiträge, welche die jugendlichen Arbeiter zum Berufswechsel und die Unternehmer zur vermehrten Einstellung älterer und leistungsfähiger Arbeiter veranlassen;
4. die vermehrte Einstellung von Kriegsbeschädigten, deren Zahl 2 Prozent der Belegschaft betragen soll, an Stelle der jugendlichen Arbeiter.

Auf diese Gründe wollen wir im einzelnen nicht eingehen. Wichtig ist daran hauptsächlich nur, daß die Unternehmer lediglich ihren augenblicklichen Vorteil im Auge haben und sich um den bergmännischen Nachwuchs recht wenig Kopfzerbrechen machen. Wäre es anders, dann hätte man schon Mittel und Wege finden können. Es wäre möglich gewesen, über Tage besondere Lehrungsverhältnisse zum Anlernen für den Grubenbetrieb zu schaffen. Aber an eine planmäßige Auswahl und Ausbildung würde bisher nicht gedacht. Die jungen Menschen wurden bisher über Tage am Leibesband, und wo man sie sonst gerade gebrauchen konnte, beschäftigt. Im Alter von 16 Jahren wurden sie dann dem Grubenbetrieb überwiesen, ohne den Tagesbetrieb richtig kennen gelernt zu haben. Aber auch im Grubenbetrieb erfolgte keine planmäßige Ausbildung. Wie es die Umstände mit sich brachten, wurden die jungen Menschen als Abnehmer, Brenner, Förderer, Schlepper usw. beschäftigt, bis sie schließlich mit den Jahren den Dauergrad erreichten. Damit wurden sie auf sich selbst gestellt, obwohl die eigentliche Lehrzeit nun erst begann.

So armfellig stand und steht es mit der Auswahl und Ausbildung des bergmännischen Nachwuchses im Ruhrbergbau, der in dieser Beziehung noch die besten Verhältnisse hat. In anderen Bergrevieren liegen die Verhältnisse noch viel ungünstiger. Leider stehen uns gleiche zahlenmäßige Unterlagen für die anderen Bergreviere nicht zur Verfügung, weil bergmännische Berufsschulen dort entweder nicht eingerichtet oder nicht in Betrieb sind. Für das rheinische Braunkohlen- und das Magdeburger Steinkohlenrevier stehen zurzeit Verhandlungen zwecks Einrichtung bergmännischer Berufsschulen. In Niederschlesien ist zwar eine bergmännische Berufsschule nach dem Muster der im Ruhrbergbau bestehenden eingerichtet, sie konnte aber Ostern 1925 nicht in Betrieb genom-

men werden, weil nicht genügend Schüler vorhanden waren. Erst am 10. Juni wurde der Schulunterricht in 4 Schulorten mit 6 Klassen und 158 Schülern aufgenommen. Davon waren 36 vierzehn- und 122 fünfzehnjährig. Mithin dürfte es auch anderwärts.

Der bergmännische Nachwuchs ist mithin überall aufs schwerste gefährdet. Dadurch wird natürlich auch die Sicherheit und Wirtschaftlichkeit der Betriebe entsprechend beeinträchtigt. Die Betriebssicherheit kann nicht bürokratisch, schematisch, sondern nur durch eine entsprechend ausgewählte und qualifizierte Belegschaft gewährleistet werden. So steht es auch mit der Wirtschaftlichkeit. Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit erfordern mithin, daß dem bergmännischen Nachwuchs entscheidende Bedeutung beigelegt wird. Auswahl und Ausbildung müssen planmäßig gegliedert und systematisch durchgeführt werden. Die gesetzliche Schutzbestimmung, wonach Jugendliche unter 16 Jahren nicht im unterirdischen Grubenbetrieb beschäftigt werden dürfen, bildet hierfür keinerlei Hemmnis. Tagesbetrieb und Grubenbetrieb ergänzen sich gegenseitig. Was im Tagesbetrieb erlernt werden kann, kommt ohne weiteres auch dem Grubenbetrieb zugute. Der Tagesbetrieb ist so vielseitig, daß zwei Jahre kaum ausreichen dürften, alles auch nur einigermaßen zu erfassen. Zudem werden sich die Beziehungen zwischen Grubenbetrieb und Tagesbetrieb um so besser gestalten, je besser die Grubenbelegschaft den Tagesbetrieb kennt und umgekehrt. Gegen gelegentliche Exkursionen der jugendlichen Arbeiter im unterirdischen Grubenbetrieb zum Zwecke der Ausbildung ließe sich nichts einwenden, sie würden im Gegenteil die Kenntnis der Zusammenhänge vertiefen und sowohl der Fortentwicklung als auch der Wirtschaftlichkeit dienen.

Im Bergbau war bisher mehr noch wie andernwärts die Geistesrichtung vorherrschend, die über Technik und Industrie, über Arbeitserfolg und Werkvergotung nicht hinaus kam und darum nicht von den Menschen, sondern von den Dingen ausging. Es ist darum übersehen worden, daß der arbeitende Mensch eine Seele hat und kein Mechanismus ist, sondern ein lebensvoller Organismus, und jede Arbeit nicht nur körperliche, sondern auch geistig-seelische Kräfte in Bewegung setzt, die folglich vorhanden sein und erhalten werden müssen, wenn die Menschenkraft nicht gedankenlos, planlos und sinnlos verwirtschaftet und vernichtet werden soll, wie es bisher leider gechehen ist. Zunächst ist der Arbeiter Mensch und dann erst Arbeiter. Der vernachlässigte primitive Mensch ist das stärkste Hemmnis jeglicher Produktivitätssteigerung und die schwerste Gefahr für die Betriebssicherheit. Au billigen, unentwickelten, im verkehrten Verus tätigen Menschen können sich zudem hohe Schutzmaßnahmen nicht rentieren. Umfassende sozialpolitische Maßnahmen, hohe Einlagen für Sozialversicherung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung unwirtschaftlicher Arbeitsbedingungen und unzureichender Menschenbildungsmöglichkeiten sind ein ökonomischer Widerspruch. Das alles ist aber bisher fast gar nicht in Betracht gekommen, weil der Mensch das billigste und am leichtesten zu beschaffende Betriebsmittel war. Hier liegt die Wurzel alles Übels.

Solange der Arbeiter lediglich Lohnverdiener ist, wird sich daran grundlegend auch nichts ändern. Hier kommen wir zum Kernproblem, hinter dem alle anderen Probleme weit zurücktreten, nämlich der Erhebung des Arbeiters aus dem Untergeordnetenverhältnis zum mitbestimmenden und mitverantwortlichen Faktor auch in der Betriebswirtschaft. Einstweilen besteht hierfür aber noch wenig Gefühl und Verständnis. Man gibt Wertzeitungen heraus, die ein lebendiges Band der Wertgemeinschaft um alle am gleichen Werk Schaffenden schlingen sollen, und übersehen dabei, daß eine Wertgemeinschaft nicht besteht. Der Unternehmer ist jetzt durch nichts gehindert, Leistungen für den Betrieb zu verwenden. Sogar Mehrwerte aus Verzichten der Arbeiter können einseitiger Ausnutzung durch Unternehmer nicht entzogen und gemeinschaftlichen Zwecken zugeführt werden. Schon rein formalrechtlich bedeutet der Betrieb nichts, nur die Person des Unternehmers ist vom Rechte anerkannt. Weder materiell noch auch nur formalrechtlich besteht also eine Wertgemeinschaft; sie besteht erst, wenn die Arbeiter den Betrieb als den ihren empfinden können.

Alle diese Fragen stehen miteinander im Zusammenhang und sie können daher auch nur in diesem Zusammenhang ihrer Lösung entgegengeführt, und zwar durch Verbesserung der Betriebsstruktur, der Betriebsorganisation, der Arbeitsmethoden und bessere Bewirtschaftung der Menschenkraft. Wenn unsere künftige Bergbauwirtschaft gewährleistet sein soll, muß sie sich vor allem aufbauen auf dem ehernen Fundament der Menschenökonomie. Bei der bekannten Rückständigkeit und Verknöcherung im Bergbau ist bis dahin noch ein weiter Weg. Wenn dieser Weg neuem Schwung verführt werden soll, müssen die Arbeiter- und Angestelltenorganisationen über ihren heutigen Aufgabekreis als Sachwalter ihrer Mitgliederinteressen hinauswachsen und Träger der Wirtschaft werden.

Bücher und Schriften.

Ein neues Kulturwerk.

Der gewerkschaftliche und politische Kampf der Schaffenden ist nicht Selbstzweck. Er ist nur Mittel zur kulturellen Höherführung der arbeitenden Schichten und damit zur Entwicklung einer hohen, wahren Menschheitskultur. Einer der bedeutendsten Nebel zum Vorwärts und Aufwärts auf diesem Wege ist das gute Buch, aus dem wir, um mit Anatole France zu sprechen, erkennen, daß die Größe und Schönheit des Menschengeistes darin besteht, ohne Ermüdung, ohne Unterlaß, mitten unter Mühsalen und Gefahren stets die Wahrheit zu suchen, die vor ihm immer wieder zu entfliehen scheint. Eine Organisation, die es den arbeitenden Menschen ermöglicht, für wenig Geld sich gute Bücher zu erwerben, ist deshalb ein Kulturwerk von größter Bedeutung. Eine solche Organisation ist der „Bücherkreis“. Gegen 1. M. Monatsbeitrag (zur Zahlungserleichterung werden Marken zu 50 s ausgegeben) erhält jedes Mitglied jährlich vier hochwertige, literarisch-wissenschaftliche Monatshefte. Im letzten Hefchen ist dieses neue Kulturwerk begriffen, und die bisher erschienenen Bücher haben weitere Tausende veranlaßt, sich dem Bücherkreis anzuschließen, der schon zu einer mächtigen Organisation angewachsen ist. Das neue Buch, das dieser Tage in die Hände der Bücherkreismitglieder gelangte, „Die Geschichte einer armen Johanna“ von Paul Jech, hat einen Mann zum Verfasser, der das Elend des Proletariats aus eigenem Erleben kennt, den es selbst von Fabrikland zu Fabrikland getrieben, der in tiefen Schächten, in dröhnenden Maschinenjalen gearbeitet hat. Der euer Leben, Männer und Frauen der Arbeit, miterlebt. „Die Geschichte einer armen Johanna“ ist ein Buch, aus dem eine seltene Gestaltkraft spricht, das alltägliches Geschehen in neue Formen gießt, eines von den wenigen Büchern, die den

Leser im Tiefsten packen und ihn nicht loslassen, bis er die letzte Zeile in sich aufgenommen. Das Schicksal einer armen Näherin zieht an uns vorüber. Von einer Dachstube aus, fünf Treppen hoch, mit Blut über rauchende Dächer, Türme und Fabriken geht sie ihren Weg hinein in das Gewoge der Stadt. Mit liebevoller Bartheit, mit tief menschlichem Verstehen ist alles lebensvoll geschildert. Wie die arme Johanna aus Unbewußtem heraus nach Lodendem greift, wie Lebens- und Erlebnissehnsucht ihren Weg bestimmt, wie aus einem alltäglichen Ereignis ihr Schicksal geboren wird. Ihren Weg zur Freude und Lust erleben wir und schauen die tiefsten Tiefen ihrer Seele. Und dann beginnt ihr Lebensweg mit einer verborenen, geschändeten Mutterkraft. Aus der glänzenden Wohnung steigt die arme Johanna wieder hinauf in ihr Dachstübchen im fünften Stock. Viele ihrer alten Kunden, die ihr sonst Näharbeit gaben, weisen sie jetzt schroff ab. Sie glaubten, einem Mädchen, das sich ohne Segensspruch des Pfarrers den Männern so hingegen hatte, wie es nur Ehefrauen von Geiz und Gottes wegen erlaubt war, keinerlei Arbeit mehr anvertrauen zu können. Noch einmal bot ein Mann ihr sein Herz an. Um ihr eine Freude machen zu können, wurde er zum Dieb, kam ins Gefängnis. Und Johanna's Schicksal ballt sich zu herbem Leid und erfüllt sich in Einsamkeit oben in der Dachstube im fünften Stock, von wo sie einst hinabgefliegen war in das Gewoge der Stadt, zur Freude und Lust.

Wollt ihr dies Buch lesen und besitzen? Es gibt einen einfachen Weg zu diesem Ziel. Werdet Mitglieder im „Bücherkreis“. Wendet euch wegen Aufnahme an die Hauptgeschäftsstelle „Der Bücherkreis“, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, oder an die örtliche Zahlstelle. Felix Jechenbach.

Gedenkschrift zu Engels 30. Todestag.

Unter dem Sammeltitel: „Marxismus und Naturwissenschaft“ erscheint demnächst in der E. Laubschen Verlagsbuchhandlung GmbH, Berlin W 30, eine von D. Jenßen (Zinz) herausgegebene Gedenkschrift zum 30. Todestage Friedrich Engels am 5. August 1925. Der stattliche Band in Groß-Oktav enthält auf 180 Seiten außer der ausführlichen Einleitung des Herausgebers und informierenden Notizen zu jedem Zeitraum je zwei Arbeiten von Friedrich Engels selbst und Dr. Gustav Eckstein sowie einen Aufsatz von Friedrich Adler zum Thema. Ein Porträt Engels dient dem auf bestem Papier gedruckten Werke zum besonderen Schmuck, ein Fremdwortregister erleichtert sein Verständnis. Es bezweckt, den revolutionierenden Einfluß der von Marx und Engels festgelegten Methode historisch-materialistischer Forschung auch auf dem Gebiete der Naturwissenschaften (Technik, Chemie, Physik, Anthropologie usw.) nachzuweisen und auf die kommende Umgestaltung zumal der technischen Grundlagen der Gesellschaft hinzuweisen, wenn erst einmal die sachlichen Prinzipien Marx-Engelscher Forschungswelt ganz allgemein aus dem Vorzimmer in das Laboratorium der Wissenschaft eingelassen wird.

Das Buch kostet kartoniert 3,75 Mk., Ganzleinen 4,50 Mk. Um vor allem den Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern die Anschaffung zu ermöglichen, geben die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, und der Zentralvertrieb zeitgeschichtlicher Bücher, Berlin W 30, eine ungekürzte Sonderausgabe heraus, die nur 2,50 Mk. kostet.

Kurt Grottelwig.

(Zu seinem 20. Todestag.)

Am 16. Juli 1905, just vor 20 Jahren, erkrankte in der Müggelheimer Krampe der feinsinnige Dichter und Naturforscher Kurt Grottelwig. Als Literaturrevolutionär trat er in die Reihen der sozialdemokratischen Berliner Arbeitererschaft. Im Jahre 1890 gab er gemeinsam mit Alexander Lauenstein (Alexander Tille) ein dickes Quartet heraus: „Sonnenaufgang“, das kühn der neuen realistischen und naturalistischen Dichtung Bahn brechen wollte.

Die ganzen Arbeits- und Lebensbedingungen, die der Kapitalismus dem modernen Menschen geschaffen hatte, erschienen dem Revolutionär Grottelwig völlig abwegig und ungesund. Er folgte dem großen Tolstoi und wurde Bauer. Er verrichtete unverbrossen alle landwirtschaftlichen Arbeiten — er mühtete den Stall und hatte Kartoffeln. Auf dem Lande vernachlässigte er völlig die Natur, und hier schuf er für den großstädtischen Arbeiter naturwissenschaftliche Aufsätze von einer Größe und Schlichtheit, wie sie kaum irgendeine andere Literatur aufzuweisen hat. Seine Darstellungsweise bezeichnet Wilhelm Bölsche als „eine Tat“ für das naturwissenschaftliche Gebiet. Bölsche, der tiefe Naturphilosoph, hat auch eine zusammenhängende Reihe von Naturwanderungen unseres Kurt Grottelwig unter dem Titel: „Sonntag eines Großstädtlers in der Natur“ (Verlag J. S. W. Dieck Nachf., G. m. b. H., Berlin) herausgegeben. Dem wandernden Arbeiter muß gerade diese prächtige Schöpfung unseres leider so früh verstorbenen Genossen eine hochwillkommene Gabe sein. Er wächst in die wechselnde Flora der einzelnen Monate ganz hinein.

Grottelwig wollte eine stimmungsvolle Monographie der deutschen Waldbäume verfassen — da durchsahnt der Tod plöblich seinen Lebensfaden. Aber es waren fertige, in sich abgeschlossene Studien zu dieser Monographie vorhanden und so konnte Wilhelm Bölsche sie zu dem prächtigen Volksbuch „Unser Wald“ (Verlag J. S. W. Dieck Nachf., G. m. b. H., Berlin) zusammenstellen. „Es erzählt von dem einen unveräußerlichen Besitz des Volkes — dem Walde. Möchte es beitragen zum Genuß dieses Besitzes, der uns bewahrt, ihn für ein gleichgültiges Gut zu halten.“ (Bölsche.)

Zu den noch nicht geschätzten Aufsätzen von Kurt Grottelwig jähmerte noch ein unermeßlicher pädagogischer Schatz zur Erziehung unseres arbeitenden Volkes. Wie ein Hymnus auf die kulturhistorische Arbeit klingen seine Aufsätze über die Veränderung der Flora und Fauna durch Menschenhand. Sie wird der rührige Dieck-Verlag in Kürze herausgeben. Zu ihnen hat Wilhelm Bölsche abermals eine glänzende Vorrede geschrieben. Von Bölsche sind auch diese Aufsätze vervollständigt und in Einklang mit den neuesten Forschungsergebnissen gebracht. Freuen wir uns der lebendigen Kraft, die heute noch von unserem Kurt Grottelwig ausgeht.

K a u l K a m p f m e h r .

Schluss des redaktionellen Teils.

„Komet-Freilauf“
ES GIBT KEINEN BESSEREN!

Die Volksnahrung

kann noch so einfach sein, aber sie muss die zur Lebensführung wichtigen Nährstoffe enthalten. Selbst im einfachsten Haushalte können Sie nicht ohne das blütenweisse Mondamin auskommen, weil es die für den Körper so unentbehrlichen Kohlehydrate enthält. Deshalb ist Mondamin nicht nur ein Nahrungsmittel für Kinder und Greise, für Kranke, sondern auch für den gesündesten Körper. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit verwendet die denkende Hausfrau deshalb

